

durchsichtig sind, noch „nationale“ Katholiken geben kann, die sich die Spaltung des Katholizismus im öffentlichen Leben zum Ziel setzen, erscheint unbegreiflich. Unbegreiflich ist auch der Ruf dieser „nationalen“ Katholiken: man solle sich die Ausgaben für die Katholikentage sparen. ... Nun, der mächtige Katholikentag hat diesen Herrschaften die Antwort gegeben, und der Essener Katholikentag wird das noch in einem ganz anderen Ausmaß tun.

Der zweite Gedankengang kommt vom Sozialen her. Welch eine hoffnungsvolle Entwicklung ist durch die jüngsten Ereignisse unterbrochen worden! Das Ziel einer neuen Volksgemeinschaft schien schon sehr in die Nähe gerückt. In allen Ländern war die Erkenntnis am Wachsen, daß an die Stellen des Klassenkampfes eine friedliche Ordnung treten müsse. Mit ungewöhnlicher propagandistischer Kraft wurden die großen Ideen der letzten päpstlichen Enzykliken in alle Schichten getragen. Und heute? Die „uniformierte Zwietracht“ wird durch den Staat selber unterstützt. Deutschland wird von einem Kabinett der „nationalen Konzentration“ in alle möglichen Lager auseinandergeprengt. Die großen Fragen, wie wir zu Brot und Arbeit kommen, treten zurück hinter den Feldweibelsorgen des Kassenhofsdrills. Knöpfe pugen, Griffe üben, Geländeerzieren — das hat man auf die Tagesordnung gesetzt. Glauben diese Kommandeure wirklich, daß einer Bergarbeiterfamilie mit solchen militärischen Spielereien gedient ist? Glaubt man dem Volksweltismus gegenüber sich mit solchen Mägen sichern zu können?

Gibt es wirklich keine bessere Verwendung für die Unsummen, die diese neuen Uniformen und alles, was drum und dran hängt, kosten? Wir sind nicht gegen gewisse Notwendigkeiten der Landesverteidigung. Aber es ist gerade im Augenblick ein offenes Geheimnis, wer die eigentlichen Träger der nationalen Notwehr sind und wer mit Bürgerkriegsdelirien die deutsche Einheitsfront der Landesverteidigung sabotiert! Der Katholizismus ist sich darüber klar, daß die Landesverteidigung in einer treu zusammenhaltenden Volksgemeinschaft ihre notwendige Voraussetzung hat. Die Volksgemeinschaft ist aber eine Opfergemeinschaft, und es sollen die gehobenen Schichten sich nicht dadurch auszeichnen, daß sie am lautesten kommandieren, sondern dadurch, daß sie ein Vorbild der Opfergemeinschaft sind.

Wir haben es leicht in den kommenden Wahlen. Die Kernideen des Zentrumsprogramms sind auch die Kernideen der letzten Enzykliken. Es kann und muß sich jeder Katholik dazu bekennen. Wie nie zuvor wird die Zentrumsfahne zu einer katholischen Fahne. Wir heben sie auf. Wir tragen sie mutig in den Kampf. Wir dürfen hoffen, daß hinter ihr stehen wird ein einiger Katholizismus.

Revolveranschlag auf einen Warschauer Finanzbeamten.

WZB Warschau, 27. Juni. Ein Beamter der Finanzabteilung des Magistrats gab heute bei einer erregten Auseinandersetzung über Gehaltsansprüche auf den Abteilungsleiter drei Revolverschläge ab, die diesen lebensgefährlich verletzten. Der Täter wurde verhaftet.

Raubüberfall auf Berliner Bank.

ENB Berlin, 25. Juni. (Eig. Meld.) Ein verwegener Überfall wurde heute vormittag auf ein Bankhaus in der Jägerstraße ausgeführt. Zwei Männer, mit Pistolen bewaffnet, drangen in den Kassenraum ein, hielten die beiden Kassierer mit den Revolvern im Schach und plünderten einen offensichtlich Geldschrank. Mit ihrer Beute in Höhe von 2000 Mark enttamen sie im starken Verkehr.

Schweres Autounglück.

WZB Prag, 27. Juni. Zwischen Komotau und Brüx stürzte ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen in einer scharfen Kurve in den Straßengraben. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert, vier Insassen sind kurz nach dem Unfall ihren Verletzungen erlegen.

Friedhofszersörungen in Dessau.

WZB Dessau, 27. Juni. 2-3 junge Burschen drangen in den letzten Tagen und Nächten in den hiesigen Friedhof 1 ein und zerstörten etwa 100 Denkmäler, unter ihnen 35-40 Grabkreuze. Man vermutet die Täter, die man bisher noch nicht hat fassen können, in den Reihen des Gottlosenverbandes.

Opfion in der Türkei.

WZB Konstantinopel, 27. Juni. Ein harter Opfion suchte die Küstengebiete bei Caesarea in Palästina heim. Der Sachschaden ist groß.

Die Kämpfe im Innern.

Sozialdemokraten beim Innenminister. — Neue Gewalttaten polnischer Desperados. — Eine neue Partei.

Berliner Konferenz der leitenden Länderminister.

WZB Berlin, 27. Juni. Die Pressestelle des preussischen Staatsministeriums teilt mit: Die große Zahl der leitenden Länderminister ist heute, den 27. Juni, auf Einladung Preußens in Berlin zusammengetreten, um politische Fragen von besonderer Bedeutung zu erörtern. Die Konferenz ergab eine erfreuliche Übereinstimmung der Erklärungen. Weitere Sitzungen gleicher Art sind von Fall zu Fall je nach Bedarf in Aussicht genommen.

Die Länderminister gegen neue Notverordnung.

ENB Berlin, 28. Juni. (Eig. Meld.) Zu der Zusammenkunft der Länderminister berichtet die Germania, daß die Minister zu der bevorstehenden ergänzenden Notverordnung der Reichsregierung bezüglich der generellen Aufhebung des Uniform- und Demonstrationsverbotes von Seiten der Länderregierungen eingehend Stellung genommen haben. Dabei habe sich völlige Einmütigkeit der Minister ergeben, daß die Länder die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen ablehnen. Gegen die Bestimmungen der neuen Notverordnung seien die schwersten Bedenken erhoben worden; die Verantwortung für das in der Notverordnung Geplante werde der Reichsregierung überlassen. Die polnische Zeitung teilt außerdem mit, daß die preussische Regierung unmittelbar nach Erlass der Reichsverordnung eine Durchführungsverordnung herausgeben wird, die darauf hinweisen wird, daß eine Abänderung des gegenwärtigen Zustandes insofern eingetreten sei, als anstelle des bisherigen generellen Verbots von Demonstrationen nur die generelle Zulassung die Grundlage sei, von der aus die nachgeordneten Behörden ihre Stellungnahme zu Demonstrationsbegehren einzurichten haben. Es sei wohl selbstverständlich, so wird dem Blatt zufolge, in preussischen Kreisen gefaßt, daß es die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung den maßgebenden Behörden zur Pflicht mache, nicht an ein und demselben Tage bzw. Ort Demonstrationen stark gegnerisch eingestellter Parteien zuzulassen.

Die Sozialdemokraten beim Reichsinnenminister.

ENB Berlin, 27. Juni. (Eig. Meld.) Die Vertreter des sozialdemokratischen Parteivorstandes Crippien, Dittmann und Stampfer trugen, wie von sozialdemokratischer Seite mitgeteilt wird, heute abend dem Reichsinnenminister Freiherrn v. Gahl die Beschwerden über das Verhalten der SA vor und unterbreiteten ihm umfangreiches Material über terroristische Handlungen der Nationalsozialisten, dessen Prüfung der Minister zugesagt habe. Auf die Frage, ob der Minister die in dem Schreiben des Reichspräsidenten erwähnten Voraussetzungen für ein „Vorgehen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln“ gegen solche Ausschreitungen als gegeben betrachte, habe Freiherr von Gahl erwidert, daß dies noch nicht der Fall sei. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei hätten am Schluß der Unterredung, die etwas über eine Stunde dauerte, der Ansicht Ausdruck gegeben, daß „ein weiteres Dulden des uniformierten Terrors der SA zu Folgen zu führen drohe, für die niemand die Verantwortung übernehmen könne“.

Polnische Zwischenfälle in Leipzig.

WZB Leipzig, 28. Juni. Bei einem von etwa 1300 uniformierten Nationalsozialisten heute abend im Osten der Stadt durchgeführten Propagandamarsch verjagten Untersendende den Umzug an verschiedenen Stellen durch Barrikaden zu stören. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel gegen die Ruhestörer vor und besetzte unter Mitwirkung der Feuerwehr die Hindernisse. Dabei kam es an einer Stelle zu einem ersten Zusammenstoß, jedoch die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ob Personen dabei verletzt wurden, steht noch nicht fest. Die Ruhe wurde daraufhin wieder hergestellt.

Ein Todesopfer des vorletzten Sonntags in Köln.

WZB Köln, 27. Juni. Der am vorletzten Sonntag bei den Ausschreitungen am Apostelnmarkt durch einen Kniefuß verletzte Kaufmann Kiehne, ein Stahlhelmmittglied, ist am Sonntag im Bürgerhospital gestorben. Als Todesursache wurde Embolie (Verstopfung von Blutgefäßen) festge-

stellt. Wie Zeugen aussagen, soll Kiehne das Opfer einer Verwundung geworden sein, da nicht er, sondern eine andere Person den Polizeibeamten mit einem Stein beworfen habe.

Überfall auf einen Nationalsozialisten.

WZB Stuttgart, 27. Juni. In der Nacht zum Montag wurde ein Nationalsozialist, der mit Parteigenossen auf dem Schießplatz Palmtenwald die dort bei einem Schützenfest übrig gebliebenen Vorräte zu bewachen hatte, aus einem Gebüsch von hinten angegriffen. Der Verletzte wurde mit einer schweren Wirbelsäulenverletzung im Krankenhaus eingeliefert.

Neuwahl der Kommunalvertretungen verlangt.

WZB Berlin, 27. Juni. Die Nationalsozialisten haben im preussischen Landtag einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Vertretungen der Gemeinden und Gemeindeverbände am 16. Oktober neu gewählt werden sollen, weil die jetzigen Vertretungen nicht mehr dem Willen der Wählerschaft entsprächen.

„Kampfbund freier Bürger“.

WZB Köln, 27. Juni. Nachdem die Verhandlungen über die Bildung einer neuen Partei der Mitte in Berlin gescheitert sind, haben in Köln zwischen führenden Persönlichkeiten namentlich der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, Beisprechungen stattgefunden, um die Bildung eines „Kampfbundes freier Bürger“ in Westdeutschland zu erreichen. Wie wir weiter hören, sind an diesen Beratungen auch Persönlichkeiten beteiligt, die bisher dem politischen Leben ferngeblieben haben. Wahrscheinlich werden die Beratungen im Laufe des Montag oder Dienstag abgeschlossen werden, jedoch zu diesem Zeitpunkt mit einem Aufruf zu gemeinsamen Vorgehen bei den kommenden Reichstagswahlen zu rechnen ist. Ob sich die Deutsche Staatspartei den Bestrebungen um Bildung dieser neuen Organisation noch anschließt, ist ungewiss, da sie an den bisherigen Besprechungen nicht beteiligt war. Die Neugründung ist mit der „Neuen Mitte“ (Sozial-Liberale Partei) nicht identisch.

Erhebung der Salzsteuer.

WZB Berlin, 27. Juni. Laut Mitteilung des Reichsfinanzministeriums tritt die Salzsteuer am 16. Juli d. J. in Kraft. Sie beträgt 12 Reichspfennig für ein Kilogramm und wird beim Salzwerk erhoben. Steuerpflichtig ist nur das Speisesalz. Salz zu gewerblichen Zwecken, ist wie bisher steuerfrei, in der Regel nach zuvoriger Denaturierung. Zur Ausfuhr bestimmtes Salz ist ebenfalls von der Steuer befreit. Die Steuerüberwachung der Salzwerke beschränkt sich lediglich auf eine Buchkontrolle. Für das am 16. Juli d. J. außerhalb der Salzwerke vorhandene Salz ist eine Nachsteuer vorgesehen. Von der Anmeldung, die bis zum 23. Juli d. J. zu erstatten ist, sind nur befreit, Salzhandeler, die nicht mehr als 4 Zentner, und andere Personen, also Privat-Haushaltungen, Gastwirtschaften, Kantinen, industrielle Betriebe usw., wenn sie nicht mehr als einen Zentner Salz im Besitz haben.

Die Schweiz sperrt die deutsche Kohleneinfuhr.

ENB Berlin, 27. Juni. (Eig. Meld.) Die schweizerische Zollverwaltung hat, wie das Berner Tageblatt meldet, die Grenze für die deutsche Kohleneinfuhr gesperrt mit der Begründung, daß die Kontingente im Monat Mai stark überschritten wurden. Die Sperre betrifft in der Hauptsache die Einfuhr von Koks und steht mit den derzeitigen deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen nicht in Zusammenhang.

Feuerüberfall auf einen Wirt.

WZB Köln, 25. Juni. Heute nacht gegen 2 Uhr, ist in der Venloerstraße in Köln-Bickendorf ein Wirt, als er nach Geschäftsschluß mit seiner Schwiegermutter in die auf der 1. Etage gelegene Wohnung gehen wollte, von einem maskierten Mann überfallen worden. Der Wirt gab eine Reihe von Schüssen ab, die den Wirt in die Bauchgegend trafen. Der Verletzte wurde ins Hospital eingeliefert und sofort operiert. Nach Angabe des Arztes besteht Lebensgefahr. Ueber die Person des Täters, der sofort nach dem Anschlag das Weite suchte, ist bis-

Lehren des Ausfuhrückgangs.

H.D. Der deutsche Außenhandel ist zum Barometer volks- und weltwirtschaftlicher Spannungen geworden. Und dieses Barometer sinkt; es zeigt damit die Gefahrenlage rings in der Welt an. Seit einem halben Jahre bereits gehen die deutschen Exportziffern zurück. Die Abnahme wird sichtbar, wenn man die Ergebnisse der ersten fünf Monate dieses Jahres mit denen der entsprechenden Zeitspanne des Vorjahres vergleicht. In der Zeit von Januar bis Mai 1931 belief sich der deutsche Export durchschnittlich (ohne Reparationslieferungen) auf etwa 761 Millionen RM monatlich; in der gleichen Zeit dieses Jahres auf 496 Millionen RM. Nur zum kleineren Teil ist dieses Abinken auf das Konto des Preisrückganges zu buchen; es liegt vielmehr auch mengenmäßig eine wesentliche Schrumpfung der Ausfuhr vor. Wenn trotzdem die deutsche Handelsbilanz noch aktiv ist, also bisher Monat für Monat mit einem Ausfuhrüberschuß abgeschlossen hat, so ist das im wesentlichen eine Folge der ebenfalls stark rückläufigen Einfuhr: von 640 Millionen RM im Durchschnitt der ersten Monate des Vorjahres auf 405 Millionen RM in der Zeitspanne von Januar bis Mai 1932. Allerdings sind auch die Ausfuhrüberschüsse gesunken: durchschnittlich von 121 Millionen auf 91 Millionen RM.

Diese Ziffern reden eine unmissverständliche Sprache. Sie belegen insbesondere, daß die Devisenquelle des Außenhandels spröcher fließt. Je Reparationszahlungen — darüber braucht man heute kaum noch Worte zu verlieren — sind überhaupt keine Mittel mehr verfügbar. Wir dürfen übrigens nicht vergessen: sie konnten eigentlich niemals aus eigener Kraft erwirtschaftet werden; lediglich der Zustrom von privaten Auslandskrediten war es, der den Reparationsmechanismus so lange in Gang hielt. Der Zinsendienst für diese private Auslandsverschuldung bereits wird, wenn die Schrumpfung des Außenhandels anhält, in Zukunft ernste Sorge bereiten.

Die Entwicklung der letzten Monate ist ein Ergebnis allgemeiner weltwirtschaftlicher Zerrüttung. Die am internationalen Güterverkehr beteiligten Völker haben es in geradezu beispielloser Weise verstanden, sich „auseinander zu organisieren“. Künstliche Dämme und Schranken sind ausgerichtet worden, um den freien Strom des Güterverkehrs zu hemmen. Zölle und handelspolitische Abschirmungsmassnahmen tun das ihrige. Die Währungsverschlechterung und die Devisenzwangswirtschaft in wichtigen Ländern schließlich haben zur Unsicherheit und Verwirrung der Lage weiterhin beigetragen. Bezeichnend für das Widerstandswille der gesamten Situation ist dabei eines: es sind die Gläubigerländer selbst, die sich in wachsendem Maße gegen die Zufuhr fremder Erzeugnisse sperren. Dieses Verhalten spricht allen wirtschaftlichen Grundgesetzen Hohn und muß in seinen Auswirkungen zwangsläufig zur weiteren Verschärfung der allgemeinen Krise beitragen. Denn wie sollen die Schuldnerländer ihren privatwirtschaftlichen Verpflichtungen nachkommen, wenn nicht durch gesteigerten Export bei gleichzeitiger gedrosselter Einfuhr? Gläubigerländer, die von ihrem Schuldner Zahlung verlangen, müssen also mit erhöhtem Import wohl oder übel rechnen. Zahlungen erwarten und zugleich sich gegen die Wareneinfuhr sperren — das heißt gegen wirtschaftliche Naturgesetze verstoßen.

Bitter not tut also zur Bekämpfung der allgemeinen Wirtschaftskrise eine Zusammenarbeit der Völker auf der Basis wahrer Gleichberechtigung. Es muß endlich Schluß gemacht werden mit den bislang üblichen wirtschaftszersetzenden Methoden der Politik. Es genügt nicht, unmöglich gewordenen politischen Forderungen, die Reparationen also, zu befehlen. Man wird ernsthaft an eine umfassende Sanierung der Weltwirtschaft herangehen müssen. Die Gläubigerländer, die für ihre Kredite den Zins, und Tilgungsdienst von Deutschland verlangen, werden vor allem ihre unheilvolle Währungs- und Handelspolitik aufgeben müssen. Es ist im anderen Falle nicht ersichtlich, wie Deutschland weiterhin 1800 Millionen RM im Jahr für diesen Zweck aufbringen und in Devisen abführen soll. Man wird sich nicht, handeln und mit radikalen Massnahmen eingreifen müssen, ehe es zu spät ist. Wenn es nicht gelingt, rechtzeitig Wandel zu schaffen, dann es geschehen, daß Deutschland durch die gesamte wirtschaftliche Konstellation in der Welt das Gesicht seines Handels zwangsläufig und schmerzhaft distiert wird.

her nichts bekannt. Ob es sich um einen Raubhand oder um einen beabsichtigten Raub handelt, ist unbekannt.

Das ominöse Kanzler-Interview.

Ablich ein Dementi des Herrn v. Papen

Zu dem bekannten Matin-Interview läßt Reichskanzler von Papen nunmehr durch das amtliche Nachrichtenbüro erklären:

Angesichts der Tatsache, daß die angeblichen Erklärungen des Reichskanzlers von Papen gegenüber einem Vertreter des Matin trotz des Dementis der Reichsregierung noch immer in der in- und ausländischen Presse erörtert werden, wird von zuständiger Stelle nachdrücklich erklärt, daß Reichskanzler von Papen in keinem seiner Gespräche in Lausanne von einer Anerkennung der Rechte Frankreichs oder von Frankreichs Rechten auf Reparationen gesprochen hat. Im übrigen ist auch die Darstellung vollkommen abwegig, die der Matin nachträglich von der Unterredung gibt und in der behauptet wird, die Erklärungen des Kanzlers seien noch schärfer formuliert gewesen, als sie das Blatt veröffentlicht hat, und seien ausdrücklich als zur Veröffentlichung bestimmt genannt worden. Reichskanzler von Papen hat die Unterredung mit dem Vertreter des Matin im Gegenwart des Legationsrates, Thomson gehabt und der Inhalt der Unterredung ist ausdrücklich als vertraulich bezeichnet worden.

Das Nachrichtenbüro meldet dann weiter: In diesem Zusammenhang erfahren wir von unterrichteter Seite weiter, daß die Stellungnahme eines großen westdeutschen Blattes, in der trotz des Dementis der Reichsregierung das angebliche Interview als authentisch bezeichnet wird, in Kreisen der Reichsregierung als geradezu beispiellos angesehen wird. Man bezeichnet es als völlig unverständlich, daß eine deutsche Zeitung den Worten französischer Journalisten mehr Glauben schenkt als den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers.

Zunächst möchten wir feststellen, daß hier zum erstenmal wirklich ein Dementi herausgegeben wurde. Was gestern als solches erschien, ließ die Behauptungen des französischen Blattes völlig unangefochten. Der von uns gesperrt gedruckte Satz ist der entscheidende. Angesichts der Wichtigkeit, die diese Erklärungen für die deutsche Position in Genf haben, ist es erforderlich, daß auch das französische Blatt zu einer Richtigerstellung veranlaßt wird.

Im übrigen finden wir es sehr seltsam, daß ein deutscher Reichskanzler mit einem französischen Journalisten „vertrauliche“ Unterredungen hat. Wie hätte die Reichsregierung sich entrüstet, wenn das ein Brünning getan hätte. Wir sind aber der Meinung, daß das deutsche Volk einen Anspruch darauf hat zu erfahren, was sein Vertreter mit französischen Presseleuten vertraulich behandelt.

Sehr interessant ist aber noch der letzte Absatz der amtlichen Meldung. Mit dem großen deutschen Blatt kann nur die „Kölnische Volkszeitung“ gemeint sein, die allerdings das ominöse Matin-Interview mit einem sehr scharfen Angriff beantwortet hat. Heute antwortet das Blatt auf

obige Meldung mit einem längeren Artikel, dem wir folgende bezeichnende Stellen entnehmen.

Die Reichsregierung läßt erklären, sie sehe die Kritik der „Kölnischen Volkszeitung“ an der Lausanner Unterredung des Reichskanzlers mit dem Matin-Vertreter als „geradezu beispiellos“ an. Wir unsererseits hatten den gleichen Eindruck, als der Inhalt dieser Unterredung in der ersten Fassung einer Pariser Meldung des WTB, dessen Beziehungen zur Reichsregierung bekannt sind, verbreitet wurde und fanden, daß dieser Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte der deutschen Politik sei. Die deutsche Außenpolitik war unter Brünning mit Zustimmung der gesamten Nation auf die endliche und reifliche Befriedigung der Reparationen angelegt. Die nicht-französische Welt hatte sich an diesen Gedanken allmählich gewöhnt und war mehr oder minder nahe, an Deutschlands Seite zu treten. Deutschland hörte deshalb erkannt auf, als zunächst berichtet wurde, der Kanzler habe Frankreichs Anspruch auf eine Kompensation anerkannt, und er würde sie „de grand

coeur“ in finanzieller Form bieten, wenn das möglich wäre.

Wir hielten es daher für unsere nationale Pflicht, die Reichsregierung auf das dringendste davor zu warnen, den „grundständig neuen Kurs“ der Staatsführung auch auf die Außenpolitik auszudehnen. Die Kritik der „Kölnischen Volkszeitung“ ist aus der Sorge heraus geboren worden, die deutsche Delegation in Lausanne würde sich auf Wege abdrängen lassen, die das Ziel der Brünning'schen Außenpolitik der völligen Reparationsbefreiung gefährden können.

Auch im amtlichen Berlin hat die Lausanner Haltung des Herrn von Papen nicht überall freudige Zustimmung gefunden, und wenn es in dem Bericht über den Vortrag des Reichskanzlers im Reichstabinett heißt, „die bisherige Haltung der Delegation habe die Billigung des Kabinetts“ gefunden, so wäre es immerhin möglich, daß diese Billigung nicht von allen Stellen ohne jeden Vorbehalt ausgesprochen worden ist.

Um so größer ist die Pflicht der nationalen Presse, die warnende Stimme zu erheben, wenn sie Deutschlands Interessen gefährdet sieht. Die Reichsregierung hat angekündigt, sie werde geeignete Maßnahmen gegen die „Kölnische Volkszeitung“ ergreifen. Wir wissen nicht, worin diese „Maßnahmen“ bestehen, können aber ruhig abwarten, ob es in der Absicht der Reichsregierung liegt, die wirklich nationale Kritik mundtot zu machen. Diese „Maßnahmen“ müßten dann ja auch auf andere Blätter ausgedehnt werden, die innenpolitisch mit Herrn von Papen im gleichen Schritt und Tritt marschieren, aber seine „außenpolitischen Seitensprünge“ (diese Bezeichnung stammt von der Deutschen Tageszeitung) kritisieren. Es bleibt dann auch nur noch die engere Regierunugs- und Presse, die früher dauernd auf der Suche nach nationalen Sünden Brünning's war. Aber je mehr diese Regierunugs- und Presse schweigt, um so lauter muß die nationale Presse ihre Stimme erheben, wenn sie Gefahr für Deutschland befürchten muß.

Ueberfiedlung ausländischer Firmen nach England.

WTB, London, 18. Juni. Der parlamentarische Sekretär des Handelsamtes teilte gestern in schriftlicher Beantwortung einer im Unterhaus an ihn gerichteten Interpellation mit, daß seit November 234 Anlagen deutscher, 27 französischer, 26 schweizerischer und 8 italienischer Firmen über eine Produktionsaufnahme in England eingelaufen seien; 65 deutsche, 11 französische und 2 schweizer Unternehmen hätten die Fabrikation in England bereits aufgenommen.



Aus der Eucharistischen Prozession in Dublin.

Der Eucharistische Kongreß.

Das Gland der Apostel und Märtyrer.

Dublin, 23. Juni 1932.

Ueber die gewaltige Glaubensstunde der katholischen Welt, die in diesem Jahre in Irland stattfand, erhalten wir nachträglich noch folgenden Bericht:

Die Worte, die der päpstliche Legat, Kardinal Lauro, gestern gesprochen hat: „Diese Insel der Apostel und Märtyrer“, haben tiefen Eindruck auf die irische Öffentlichkeit gemacht; sie zündeten schon bei der Eröffnung des Kongresses in der St. Mary's-Kathedrale und kehren in den Kommentaren der Presse wieder. Das Volk ist stolz auf solches Lob aus dem Munde.

In der Tat: die Glaubensstunde und Glaubensstärke der Iren sind zu mächtig, als daß sie übersehen werden könnten. Die ganze Stadt strahlt diese Energien wider. Der Schmutz der Straßen ist von einer unvorstellbaren Lebendigkeit; namentlich in den Hauptstraßen, die zur Kathedrale führen, sind wahre Flammenmauern und -gewölbe entstanden. Die Menge, die über Straßen und Plätze flutet, ist froh gestimmt und ganz dem Fest zugewandt. Es fällt schwer, jemand zu treffen, der nicht irgendein auf den Kongreß bezüglichen Abzeichen bei sich trägt. Alle Wagen sind mit Fähnchen geschmückt; nicht einmal die wenigen Straßenmusikanten, die an das gute Herz der Menschen appellieren, haben vergessen auf den Rod ein Abzeichen zu heften. Das englische Bistum herrscht natürlich vor, alle anderen Sprachen treten zurück; denn Irland, England und Amerika haben das Hauptkontingent gestellt. Aber dann dürfen an der Spitze der Nachfolgenden ganz sicher die Holländer stehen; das deutsche Element ist an Zahl schwach vertreten — im Hinblick auf die schlechte wirtschaftliche Lage durchaus verständlich, von den Fremden aber als Niedererschlag der politischen Krise ausgelegt. Das Interesse für die politischen Vorgänge in Deutschland ist auffällig und der Gegenstand des Gesprächs sogleich nach den ersten Worten der Begrüßung. Es scheint, daß der Gedanke des Kongresses hier alle Menschen beeinflusst: Es herrscht unter diesen Hunderttausenden ein Friede, den man der ganzen Welt wünschen möchte; kein lautes Wort ist zu hören, jeder Mensch lacht den anderen durch Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft zu überbieten, ohne dies

eigentlich zu wollen. Diese volle Harmonie der Herzen und der Gesinnungen duldet keine auffälligen Zeichen der Festesfreude, und wenn der Lärm der bis zum Bersten beanspruchten Verkehrsmittel nicht wäre, könnte man glauben, man hätte ewigen Sonntag.

So sind also die Tage schön, eingehend und voll des Friedens. Aber auch die Nächte strahlen die Freude aus. Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag war die Nacht des Lichtes in den Kirchen, den Straßen und in den Herzen der Menschen. Nach der nächtlichen Andacht, die von 21 bis 24 Uhr in allen Kirchen der Stadt stattfand, begannen die feierlichen Hochämter, zu denen die Gläubigen in unabsehbaren Scharen geströmt waren. Die Kirchen strahlten im Lichte, aber auch die Straßen wurden von Lichtfluten durchzogen. Das Hochamt in der Kathedrale konnte natürlich nur von ein paar Hunderten besucht werden. Dafür füllten Hunderttausende die benachbarten Straßen und folgten mit Hilfe der Lautsprecher dem Gottesdienst. Die Kopf an Kopf stehende und auf mitgebrachten Stühlen sitzende Menge, unter der die Mütter mit ihren Babies Gegenstand allgemeiner Güte waren, nahm ergriffen, betend und in oft unaufhörlich fließenden Tränen der Rührung an den Vorgängen in den Kirchen so innigen Anteil, als hätten sie an den Stufen der Hochaltäre selber. Die edle, jeglichem Irdischen abgewandte Haltung dieser Hunderttausende, ihre Anbrunst, ihre für Stunden himmelnahe Glückseligkeit wirkten wahrhaft erschütternd auf den, der solches noch nie gesehen. Diese Augen, diese Mienen, die schlichten Gesten, dieser Wechsel des Lichtes mit dem Schatten, der magische Himmel, die funkelnden Kreuze am nächtlichen Horizont — es ist unmöglich, den unirdischen Zauber der Stunde in Worte einzufangen. Alle Farben der Feder und der Palette müßten vergehen, wenn sie die Kraft der an den nachblauen Himmel geworfenen Worte „Adoremus“, „Laudamus“ und „Glorificamus“ schildern wollten. Noch lange nach Mitternacht leuchtete die Stadt und noch lange lag über dem Häusermeer der Abglanz dieser Ströme des irdischen und des göttlichen Lichtes.

Am Mittwoch kamen die Kardinäle von Aachen, Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, der Kardinal von Venedig und der Kardinal O'Connell von Boston an. Mit diesen Würdenträgern trafen Hunderte von Pilgern ein und ver-

mehrten das bunte Bild der Völker, die Katholiken in ihren Reihen haben. Mit einer an amerikanischen Art erinnernden Gründlichkeit gehen die hiesigen Zeitungen den geringsten Lebensäußerungen der kirchlichen Würdenträger nach und bringen Bilder von ihnen.

Es scheint, daß der Legat die Herzen dieses Volkes gewonnen hat, das ernst und still sein Leben führt, aber in diesen Tagen der Demonstration für den Glauben eine Leidenschaftlichkeit der Hingebung entfaltet, die namentlich für die Deutschen ergreifend ist.

Um solche Massen zu beherbergen, zu verpflegen, zu befördern und sie an allem Anteil nehmen zu lassen, was ein solcher Kongreß mit sich bringt, muß eine großartige und exakte Organisation geschaffen sein. Ich beziehe mich hier nur auf meine eigenen Erfahrungen:

Die Unterbringung mußte im wesentlichen in Privathäusern, in Schulen, schützlichen Instituten usw. erfolgen. Für Einzelzimmer war von vornherein eine Garantie ausgeschlossen; so brauchte niemand enttäuscht zu sein, der sein müdes Haupt im Schlafsaal eines Anabenseminars mit noch fünfzig anderen Pilgern niederlegen mußte. Es war ganz gut gesorgt, und es war, was wichtig ist, alles sauber. Die Verpflegung war in allen Massenquartieren nach einem einheitlichen Rezept durchgeführt. In Marino Catering Centre, das beim O'Brien-Institut gelegen ist, ist die Verpflegungsaufgabe glänzend und auch für die manchmal etwas zuviel gerühmte deutsche Organisationskunst vorbildlich durchgeführt.

In mächtigen, auf einer weitestgehendsten Weise gelegenen Zelten werden die Mahlzeiten bereitet und verabreicht. Diese improvisierte Verpflegungsstätte hat einen höheren Reiz als der Speisesaal eines Ozeandampfers. Die Tische sind weiß gedeckt, auf der blendend weißen Fläche liegen und stehen silberne Bestecke, gute Teller und Tassen. Man wird von Mädchen bedient, die in ihren tadellofen schwarzen Kleidern und ihren weißen Säubchen an Saubereiter in Solais am Rierwaldstätter See oder in Münchener Cafés erinnern und die mit mütterlicher Zärtlichkeit derer sich anzunehmen verstehen, die die Sprache Shakespeares nicht in allen Punkten einwandfrei beherrschen. Das englische Früh-

stück, dessen Länge und Stärke allen Menschen von gutem Appetit bekanntlich höchst sympathisch sind, wird mit einer Schnelligkeit serviert, die auch den verblüfften, der auf langen Kriegsfahrten an Massenverpflegung auf Bahnhöfen gewöhnt worden war. Die Mengen des köstlichen Weißbrotes erwecken beim Graubrotdeutschen die denkbar freundlichsten Vorstellungen. Das Dinner ist durch eine gepflegte Einfachheit ausgezeichnet, der Tee desgleichen. Nach einem anstrengenden Tag — es sind enorme Entfernungen zu meistern — mutet der Eintritt in die hohen Zelte an wie der Einzug in eine festlich geschmückte Siegesstraße. Wenn dann der dirigierende Oberkellner und die eben besagten Mädchen bereitstehen, um die Hungrigen zu empfangen, breitet sich eine Sphäre der Behaglichkeit aus, man lächelt, man isst, man schreibt Aufzeichnungen, stottert mit dem Nachbar, der in einem weltverlorenen Dorfe der Bretagne Pfarrer ist.

Bei dem Andrang solcher Massen ist kein Saal zu beschaffen, der sie alle aufnehmen könnte. So sind die Veranstaltungsorte also aufgeteilt, während die Hauptfeiern, wie schon oben bemerkt, mit Hilfe von Lautsprechern dem Volke in seinen breiten Massen nahegebracht werden. Man hat für die Zeit des Kongresses unter Leitung des Chefingenieurs des Postwesens von Irland, Monaghan, unter Anwendung von mehr als 50 Seemeilen Draht nicht weniger als fünfhundert Lautsprecher über das Dubliner Hauptstraßennetz verteilt. Es war am Mittwoch um drei Uhr nachmittags ein merkwürdiger Augenblick, als plötzlich diese Lautsprecher einfielen und die Eröffnungsfeier übertrugen. Sogleich herrschte auf den Straßen, wo noch eben der mächtigste Verkehr brandete und die Sprache mindestens der Hälfte der Nationen der Erde verlangte, die tiefste Stille und für eine Stunde war der Hauptverkehr vollständig beendet. Witten in dieser gewaltigen Stadt, an der Nelsonsäule in der Nähe der Hauptpost klug das herrlich gesungene Ecce sacerdos des Kathedralchors wie ein brausender Ruf vom blauen Himmel auf diese Erde und ihre ewig unruhigen Menschen hernieder. Es war, als öffnete sich das Wolkengewölbe und als ob der Himmel einen Strom von süßem Klang und milden Tropfen allen sendete, die guten Willens sind.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Gesellschaftsberatung im Kölner Stadtparlament.

Wp Köln, Die dritte diesjährige Sitzung der Kölner Stadtverordnetenversammlung stand im Zeichen der Haushaltsberatung, die nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte von Oberbürgermeister Dr. Adenauer mit längerer Ausführungen eingeleitet wurde. Die Darlegungen Dr. Adenauers bewegten sich zum Teil im Rahmen der kürzlich in einer Pressebesprechung gemachten Stellungnahme zu der unhaltbaren Lage der Selbstverwaltungen, der Überorganisation in den Reichs- und Staatsverwaltungen und der Systemlosigkeit der heutigen Gesetzgebung. Der Oberbürgermeister wies im einzelnen nach, daß auch die Neuordnung der neuen Regierung den Bedürfnissen der Gemeinde nicht gerecht würde und die Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge nach den Vorschlägen der kommunalen Spitzenverbände nicht länger hinausgeschoben werden dürfe. Er zeigte dann die Auswirkungen auf den Kölner Etat, die einen gewaltigen Nachteil für Köln bringen und bei weitem nicht die von der Regierung angekündigte Entlastung. Auch der Familienstand der Erwerbslosen, der in Berlin nur eine Kopfzahl von 0,6, in Köln dagegen 1,5 betrage, finde keine Berücksichtigung. Die Regierung lasse die Lebensnotwendigkeiten der Bevölkerung außer Acht.

Eine Ordnung der finanziellen Sphäre, die eine wirkliche Ordnung sei, müsse darin bestehen, daß den Gemeinden bestimmte Einnahmequellen und bestimmte Ausgaben überwiesen werden, an die dann aber auch wieder Reich und Land wieder herangehen, und daß dann die Gemeinden unter eigener Verantwortung und unter voller Zuziehung der gewählten Vertreter der Bürgerschaft diese Aufgaben zu erfüllen versuchen. Der Redner kam dann im Zusammenhang mit Fragen der Reichsfinanzreform u. a. auf die Einkommensteuer zu sprechen, von der z. B. die Stadt Köln nicht die für die Gemeinden vorgesehenen 26,25 Prozent, sondern nur 15,3 Prozent erhalte, da das Reich über seine 25 Prozent hinaus 236 Mill. Mark sich vorwegnehme und durch innerpreussische Finanz- und Lastenausgleichsentlastung die ganze Schließung verändert worden sei.

Die Vertreter des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Staatspartei wiesen auf die Unmöglichkeit hin, noch weitere Erparnisse machen zu können; auch sei es ausgeschlossen, neue Steuerquellen zu erschließen oder anderweitige Deckung schaffen zu können. Der Etat wurde darauf mit den von der Verwaltung vorgeschlagenen Abänderungen gegen die Stimmen der Kommunisten, der Wirtschaftspartei, der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten (welche letztere nach ihrer Erklärung das Haus verlassen) genehmigt. Die Deutsche Volkspartei hatte vorher eine Erklärung abgegeben, sie sei nur gewillt, den Oberbürgermeister zu ermächtigen, für ein Vierteljahr im

Rahmen des Haushaltsplanes von 1931 zu wirtschaften. Sämtliche kommunalistischen Abänderungsanträge wurden abgelehnt. Neben kleineren Vorlagen genehmigte die Versammlung ferner die vorgeschlagenen baulichen Verbesserungen der städtischen Bühnen, deren Pachtmiete für die Spielzeit 1932/33 verbilligt werden soll.

Mutter mit Kind stirbt in den Rhein.

Wp Köln, 27. Juni. In der Nacht zum Sonntag stürzte sich am Niederländer Ufer eine 28jährige Ehefrau mit ihrer zweijährigen Tochter in den Rhein. Beherzte Schiffer retteten die verzweifelte Mutter, die ihr kleines Kind an sich gepreßt hatte. Beide wurden ins Marienhospital geschafft, wo Wiederbelebungsvoruche von Erfolg waren.

Von der Schiffsschaukel getötet.

Wp Köln, 27. Juni. Am Samstag spät abends ereignete sich auf dem Rummelplatz im Stadtteil Kall ein schwerer Unglücksfall. Dort bediente ein 24jähriger Arbeiter aus Köln-Mülheim eine Schiffsschaukel. Er hatte gerade eine Schaukel in Schwingung gebracht und wollte seinen Platz an der Handbremse wieder einnehmen, als ihn mit voller Wucht eine andere Schaukel gegen die Schläfe traf. Ohne einen Laut von sich zu geben, sank der unglückliche Mann tödlich getroffen zu Boden.

Schleppkahn in der Luft gerissen.

Wp Essen, 27. Juni. Das Sonntag vormittag von einem Motorflugzeug gezogene Segelflugzeug „Stadt Oberhausen“ mußte gegen 11.30 Uhr notlanden, da über dem Weichbild der Stadt Essen das Schleppkahn riß. Dem Führer des Segelflugzeuges Hans Griefe gelang es, das Segelflugzeug unbeschädigt niederzubringen. Die Landung erfolgte auf einem Kartoffelfeld zwischen der Curtissstraße und der Eisenbahnstraße Essen-Mülheim. Das Segelflugzeug wurde abmontiert und weggeschafft.

2 Tote bei einem Motorradunfall in Essen.

Wp Essen, 27. Juni. In den frühen Morgenstunden des Sonntags geriet der Motorradfahrer Hermann Schubert aus Katernberg, als er einen Kraftwagen überholen wollte, mit seinem Rad gegen den Vorstoß und fuhr dann eine Straßenlaterne um. Schubert sowie sein Mitfahrer wurden in hohem Bogen auf den Fahrdamm geschleudert. Während Schubert sofort tot war, verstarb der Sozialist auf dem Transport in die städtischen Krankenanstalten. Das Motorrad wurde vollständig zerschmettert. Die polizeiliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Vater ersticht seinen Sohn.

Wp Essen, 28. Juni. Am Montag mittag verstarb der 57 Jahre alte Zimmermeister Oskar Stephan aus der Dellwigerstraße in Essen-Vorbeck im Verlaufe von Familienstreitigkeiten seinem 25jährigen Sohn Oskar einen

Messertstich in die rechte Halsseite, der die Halsschlagader durchschnitt. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er kurz nach seiner Entlassung starb. Der Täter wurde festgenommen.

Raubüberfall auf ein großes Ehepaar in Essen aufgefährt.

Wp Essen, 23. Juni. Ein Raubüberfall auf ein hochbetagtes Ehepaar, das am 4. Juni in seiner Wohnung in der Taubenstraße überfallen, mißhandelt und zur Herausgabe des in der Wohnung befindlichen Geldes gezwungen wurde, hat jetzt durch Festnahme der Täter eine Aufklärung gefunden. Eine goldene Uhr, die dem Ehemann abgenommen worden war, wurde den Burschen zum Verhängnis. Die zum Verkauf angebotene Uhr geriet durch ein geschicktes Manöver in die Hände der Beamten. Die Spur führte auf den 26 Jahre alten H. Becker, den 26-jährigen Wilhelm Mühsus, den 24-jährigen Fr. Schön und den 25 Jahre alten Otto Eder, welcher letzterer beim Abwasch des geraubten Geldes beteiligt war. Die Räuber, die sämtlich aus Essen stammen, sind der Tat überführt und haben nach anfänglichem Leugnen Geständnisse abgelegt.

Mit dem Beil niedergeschlagen.

Wp Dortmund, 27. Juni. Am Samstag nachmittag kam es in der Ostwallstraße zwischen dem Arbeiter Karl Weiß und seinem Schwager Dietrich zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Weiß ein Beil ergriff und seinen Schwager niederschlug. Dietrich mußte in schwerverletztem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden.

Mit dem Motorrad tödlich verunglückt.

Wp Dortmund, 28. Juni. Der 41 Jahre alte Schachtmeister August Raschke aus Datteln fuhr am Montag gegen 18 Uhr mit seinem Motorrad auf der Provinzialstraße eine 68jährige Frau an. Der Motorradfahrer schlug beim Sturz auf einen Bordstein auf und trug einen doppelten Schädelbruch davon, der den Tod herbeiführte. Die Frau, die ebenfalls zu Fall kam, trug keine Verletzungen davon.

Die Schwiegermutter erwürgt?

Wp Mülheim-Ruhr, 27. Juni. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde in den frühen Morgenstunden des Samstag die 73 Jahre alte Witwe Fierlings im Hausflur ihres Hauses tot aufgefunden. Obwohl die Leiche keine äußeren Verletzungen aufwies, wurde der Verdacht laut, daß ihr Schwiegersohn, mit dem sie seit Jahren in Streit lebt, sie getötet habe.

Wie sich später herausstellte, hat der Schwiegersohn zur Polizei begeben und angegeben, daß er von seiner Schwiegermutter im Verlaufe einer Auseinandersetzung geschlagen worden und, als er sich herumdrehte, von ihr vor den Bauch getreten worden sei. Was dann weiter geschah, sei darüber wisse er nichts mehr zu sagen. Es muß als sicher angenommen werden, daß der Schwiegersohn die Frau in seiner Erregung so erwürgt hat, daß der Tod bald darauf eintrat. Die genaue Todesursache wird erst die Obduktion der Leiche ergeben.

Weizen unter der Schlammlabung.

Wp Aachen, 24. Juni. Beim Zollamt Hordach wurden zwei Schlammsuhrwerke festgehalten und nach Schmuggelware durchsucht. Die Beamten entdeckten in einem Wagen 100 kg. und in einem anderen 90 kg. Weizen. Pferde, Wagen und Schmuggelware wurden beschlagnahmt. — Beamten der Zollaußsichtsstelle Rotterdell fielen bei der Verfolgung einer Schmugglerbande 18 500 Zigaretten, 87 Pfund Kaffee, 136 Pfund Zucker und kleinere Mengen andere Waren in die Hände. — Beamte der Zollaußsichtsstelle Bichtendbusch stellten eine größere Schmugglergruppe, die 200 Pfund Zucker, 32 Pfund Kaffee, 46 Pfund Mehl und 2700 Zigaretten bei sich führte. — Durch Beamte der Zollstelle Weert wurden bei mehreren Aufgriffen 410 Pfund Zucker, 20 Pfund Mehl und 2000 Zigaretten beschlagnahmt.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner-Schlachtviehmarkt.

Köln 27. Juni. Auftrieb 1241 (zuletzt 1296) Stück Großvieh, und zwar 211 (318) Ochsen, 255 (262) Bullen, 639 (591) Kühe, 96 (109) Färsen, 40 (28) Fresser, 1630 (1789) Kälber, 21 (25) Schafe, 6264 (4292) Schweine

	27. 6.	30. 6.
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästete		
1. jüngere	35—39	34—37
2. ältere	30—33	29—32
sonstige vollfleischige		
1. jüngere	31—34	30—33
2. ältere	26—28	25—28
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	28—31	27—30
sonstige vollfleischige	24—27	22—26
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kälber		
jüngere vollfleischige	30—33	29—32
sonstige vollfleischige	25—29	24—28
fleischige	20—24	20—23
gering genährte	15—18	16—18
Färsen		
vollfleischige, ausgemästete	32—36	31—35
vollfleischige	27—30	25—30
fleischige	—	—
Fresser		
mäßig genährte Jungvieh	20—26	20—26
Kälber		
Doppelender	48—60	47—58
beste Mast- und Saugtälber	38—42	35—40
mittlere Mast- und Saugtälber	32—36	30—34
geringere	27—30	24—28
Schafe		
Mastlamm u. jung. Mastlamm	—	—
1. Weidemast	—	—
2. Stallmast	—	—
mittlere Mastlamm, alt. Mastl., gut genährte Schafe Saugtälber	—	—
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgewicht	40—44	43—46
b) 240—300 "	40—46	43—48
c) 200—240 "	40—46	43—48
d) 160—200 "	38—45	42—46
e) 120—160 "	35—41	—
f) unter 120 "	—	—
Gauen	30—36	33—40

Entschließungen des Verbandstages des Bäcker-Innungsverbandes „Rheinland“

Der Bäcker-Innungsverband „Rheinland“, über dessen Verbandstag wir bereits berichtet haben, faßte dort noch eine Reihe von Entschließungen, die wir folgendes entnehmen:

1. Agrarpolitik und Preisentung.

Das rheinische Bäckerhandwerk erwartet, daß bei den Maßnahmen des Reiches zum Schutze der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugung u. zur möglichen Einschränkung vermeintlicher Einfuhr jene Grenzen nicht überschritten werden, die durch die berechtigten Lebensbelange anderer Berufsstände gezogen sind. Gegenüber zu weit gehenden Forderungen aus landwirtschaftlichen Kreisen muß darauf hingewiesen werden, daß auch andere Berufsstände Anspruch auf angemessene Entlohnung ihrer Arbeit haben und daß auch diese Berufsstände verlangen dürfen, daß noch bestehende Arbeitsmöglichkeiten ihnen nicht genommen werden. Der Schutz der landwirtschaftlichen Erzeugung darf sich nur nach den Belangen des Volksganges richten und nicht zu einseitiger Bevorzugung der Landwirte führen, die selbst gar zu leicht geneigt sind, durch unbegründete Angriffe auf das Handwerk dessen Angehörigen die Erhaltung ihres Bestandes zu erschweren oder gar streitig zu machen. Mit Bedauern stellt das rheinische Bäckerhandwerk fest, daß die Bestrebungen, die Getreideversorgung durch ein Monopol zu regeln, wiederum laut werden.

Das rheinische Bäckerhandwerk stellt fest, daß die Maßnahmen der Regierung zur Hebung der Preise für Getreide zu einer außerordentlichen Belastung des gesamten Backgewerbes geführt haben. Es verlangt daher Aufhebung der Preisbeschränkungen, zum mindesten aber eine Handhabung der in Frage kommenden Bestimmungen, die den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung trägt.

Das rheinische Bäckerhandwerk weist darauf hin, daß die Ausbreitung der in den einzelnen Reichsteilen bestehenden Unterschiede in der Ernährungsweise nicht nur die Durchführung eines Teiles der agrarpolitischen Gesetze erschwert oder unmöglich macht, sondern auch

das Backgewerbe in den einzelnen Reichsteilen verschieden belastet hat.

2. Auswüchse im Brotvertrieb.

Der Vertrieb von Backwaren hat Auswüchse gezeitigt, die nicht nur vom Standpunkt des Bäckerhandwerks, sondern auch zum Wohle der Allgemeinheit bekämpft werden müssen.

Der Verkauf von Backwaren durch umherziehende Gewerbetreibende und deren Beauftragte aber auch der Backwarenverkauf auf Märkten kann vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht gutgeheißen werden und ist nur in Ausnahmefällen beim Vorliegen eines besonderen Bedürfnisses begründet. Der Verbandstag spricht das dringende Verlangen aus, daß die Reichsregierung den Forderungen des Germanien-Verbandes nach Verringerung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über das Gewerbe im Umherziehen endlich Gehör schenkt.

3. Bekämpfung des Zigarettenvertriebes.

Der Verbandstag erwartet, daß das in der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 9. März 1932 enthaltene Verbot, Zigaretten anzubieten und zu gewähren, mit aller Schärfe durchgeführt wird.

Jede Zigarette stellt eine Irreführung der Käufer dar. Die Gewährung der Zigaretten aller Art ist zu bekämpfen. Es wird deshalb mit Bedauern festgestellt, daß die Verordnung Ausnahmen zuläßt. Der Verbandstag bittet daher den Germanien-Verband, nach wie vor auf ein ausnahmsloses Verbot von Zigaretten hinzuwirken.

4. Bekämpfung des Schmuggels.

Der Verbandstag nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß der Schmuggel an der Westgrenze noch immer nicht unterbunden ist, sondern nach wie vor die Existenz unzähliger Handwerksbetriebe zu vernichten droht. Er erwartet, daß die Regierung mit allen Mitteln den Schmuggel bekämpft.

5. Notwendigkeit genossenschaftlichen Zusammenflusses im Bäckergewerbe.

Der 48. Verbandstag stellt mit Genugtuung fest, daß die genossenschaftlichen Organisationen im rheinischen Bäckerhandwerk nach erfolgreicher Überwindung hier und dort aufgetretener Schwierigkeiten in der Lage sind, auf durchaus gesunder Grundlage weiterzubauen und dem

Genossenschaftswesen im rheinischen Bäckerhandwerk neue Freunde zu gewinnen.

Er weist wiederholt darauf hin, daß das Bestehen eines starken genossenschaftlichen Zusammenflusses im Bäckerhandwerk nicht nur ein außerordentlich wirksames Mittel, sondern sogar Voraussetzung dazu ist, daß der Kampf um die Erhaltung des selbständigen Bäckerhandwerks mit Erfolg geführt werden kann.

6. Zur Steuergesetzgebung.

Schon wiederholt hat der Verbandstag auf die verheerenden Folgen der ungerechten Steuerbelastung hingewiesen. Dieses hat dazu geführt, daß nicht nur viele Handwerksbetriebe zusammengebrochen sind, sondern daß auch die Not im Gesamtstande ständig verheerend worden ist. Die Verarmung der großen Masse des deutschen Volkes, nicht zuletzt hervorgerufen durch die vielen Steuererhöhungen der letzten Zeit, hat zu einer derartigen Schrumpfung des Umsatzes in den Betrieben des gewerblichen Mittelstandes geführt, daß das Schlimmste für diesen befürchtet werden muß. Ein Staat, der auf Gerechtigkeit aufgebaut ist, muß ein Interesse daran haben, daß der für Volk und Wirtschaft und nicht zuletzt auch für die Erhaltung des Staates unentbehrliche Mittelstand erhalten bleibt.

Der Verbandstag hat Anspruch auf die Steuerfreiheit der Höhe der steuerfreien Abzüge und Familienermäßigungen genau so behandelt zu werden, wie der zur Lohnsteuer Veranlagte. Nach wie vor erheben sich die Forderungen auf Befreiung der Gewerbesteuer. Das Auskommen aus der Gewerbesteuer wird dadurch nicht zuletzt beeinträchtigt, daß eine ungeheure Zahl von Personen nebenberuflich oder vorübergehend eine gewerbliche Tätigkeit ausübt, insbesondere sich mit dem Vertrieb von Waren befaßt, während sie nicht oder nicht in ausreichendem Maße zu den öffentlichen Lasten herangezogen werden.

Es ist Vorsorge zu treffen, daß der Fortfall der Einnahme aus der Bürgersteuer von den Gemeinden nicht zum Anlaß genommen wird, die Realsteuern zu erhöhen.

7. Berufsgenossenschaftliche Fragen.

Das rheinische Bäckerhandwerk stellt mit Be-

friedigung fest, daß die Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft bisher bemüht gewesen ist, innerhalb ihres Aufgabentfeldes den Belangen des Bäckergewerbes gerecht zu werden. Die von verschiedenen Seiten angeregte Zusammenlegung einzelner Berufsgenossenschaften muß zu Riesengebildern führen, die sich ihrer Aufgabe nur in bürokratischer Weise entledigen können und damit die Vernichtung des Wesens berufsgenossenschaftlicher Versicherung herbeiführen müssen. Ersparnisse an Verwaltungskosten können durch die Zusammenlegung nicht erwirkt werden.

8. Strengere Durchführung der Bestimmungen über die Lehrlingshaltung im Bäckergewerbe.

Der 48. Verbandstag hält es für seine Pflicht, die Vorstände aller Verbandsteile darauf hinzuweisen, daß die strenge Durchführung und Beachtung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Lehrlingshaltung im Bäcker- und Konditorgewerbe unbedingt notwendig ist. Die Schwierigkeiten, die infolge der Wirtschaftskrise der Unterbringung junger Menschen in einem Berufe entgegenstehen, dürfen keineswegs als Grund dafür angesehen werden, daß in Abweichung von den gesetzlichen Bestimmungen mehr Lehrlinge als bisher im Bäckerhandwerk ausgebildet werden. Das wäre verantwortungslos gehandelt gegenüber dem Berufsstande u. gegenüber den auszubildenden jungen Menschen selbst, die wenig Aussicht haben, später als Gesellen in ihrem Berufe dauernd beschäftigt zu werden.

Die Einstellung von Volontären kann nur in einzelnen Fällen als berechtigt anerkannt werden. Bei der Einstellung müssen die für die Lehrlingshaltung bestehenden gesetzlichen Bestimmungen Anwendung finden.

Der Verbandstag bittet auch die Handwerkskammern dringend, bei der Gewährung von Ausnahmestellungen zurückhaltend zu sein.

9. Hauptentschliefung.

(Die gefasste Hauptentschliefung haben wir in ihren hauptsächlichsten Punkten bereits in der Ausgabe vom 24. Juni 1932 gebracht und können deshalb darauf verzichten, sie hier wiederzugeben.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 28. Juni.

Wegen des Feiertages Peter und Paul erscheint die Brühler Zeitung morgen nicht.

Der zweite Festtag des Schützenfestes der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft war wiederum von dem schönsten Wetter begleitet und hatte einen würdigen Verlauf. Nachdem am Nachmittag das Bataillon auf der Schützenwiese einmarschiert war, konnte man auch hier wieder ein idyllisches Leben beobachten. Mit regem Eifer wurden die Reste des Königsvogels aus Korn genommen und der Wetteiler um die Erringung der Pflanzwürde streifte sich von Stunde zu Stunde. Abends der Landwirt Matthias Schmitz (Bonnstraße) durch einen glücklichen Schuß den letzten Rest herunterholte. Darob herrschte unter den Schützenbrüdern allgemeiner Jubel. Bei angebrochener Dunkelheit zogen dann die Schützenbrüder in geschlossenem Zuge zur Pfarrkirche, wo das übliche Gebet verrichtet wurde. Dann geleiteten sie den neuen König zu seiner Wohnung. Während des Umzuges durch verschiedene Straßen der Stadt wurden die Schützenbrüder durch das Abfeuern von Feuerwerk oder Illumination der Häuser herzlich begrüßt. Die Bonnstraße und namentlich die Nachbarschaft an der Wohnung des neuen Königs erwiesen demselben in vielfacher Hinsicht die verschiedensten Ehrungen. Was lobend erwähnt zu werden verdient. Nachdem das Bataillon wieder auf dem Festplatz angekommen war, begann der Festball, der die Teilnehmer noch lange in der ungetrübten Stimmung versammelte hielt.

•• Gymnasium. Eine Elternbeiratswahl fand nicht statt, da nur eine Liste eingereicht war. Gewählt sind die Herren Kuschke, Landsberg, Trimborn, Dr. Wegge, Dr. Wittkamp.

•• Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz hält am morgigen Mittwoch (Peter und Paul) 11 Uhr seine diesjährige Hauptversammlung im hiesigen Schloß ab. Mittags ist im Besondere gemeinsames Mittagessen, im Schloß wiederum ein Kammerkonzert und anschließend auf der Terrasse gefälliges Zusammenfein.

•• Der Windhorstbund hält seine nächste Versammlung am Donnerstagabend 8 Uhr im Gesellschaftsraum des Juppelhauses ab.

•• Ihre Silberne Hochzeit feiern am morgigen Mittwoch die Eheleute Lokomotivführer Wilhelm Panbrich, Comedstraße 31. Herzlichen Glückwunsch!

Mensch oder Maschine? Dieses interessante Problem behandelt in spannender Weise der Tonfilm Arbeit und Urlaub schafft ein Großbetriebs, der heute abend 8 Uhr im Apollo bei freiem Eintritt läuft.

•• Das böse Kapitel der Felddiebstähle. Wohl nichts macht dem Landmann in der jetzigen Zeit so viel Kopfschmerzen, als die bange Frage: wie schütze ich meine Feld- und Gartenerzeugnisse vor den überhand nehmenden Diebstählen. Sie drohen zu einer wahren Landplage zu werden. Polizei und Feldhüter kommen allein naturgemäß nicht durch. Die Einrichtung des Selbstschutzes hat sich an vielen Orten bisher sehr gut bewährt. Von überall kommen Nachrichten, daß Spiekhüben mit mehr oder weniger großen Mengen Obst und Gemüse gefast worden sind. Im Vorgebirge hat man sogar den Gedanken aufgeworfen, die Selbstschutze zur größtmöglichen Sicherheit mit Schußwaffen auszurüsten. — In Schwoorf wurden in den letzten Nächten auch wieder zwei Erbsenbeide gestohlen und Kartoffelbeide konnten verschluckt werden. So können die Landwirte doch in etwa aufatmen, daß das Treiben der Feldbeide wenigstens nicht überhand nimmt.

•• Schüler angefahren. Eine Anzahl Berufsschüler von auswärtig wollte auf Fahrrädern das Goldenbergwerk in Annapack aufsuchen, um es zu besichtigen. Ein Vermüßheim fuhr ein Kraftwagen einen der Schüler derart an, daß er bewußlos liegen blieb. Der rücksichtslose Fahrer entfernte sich, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Er wird sich jedoch zu verantworten haben, da man glücklicherweise seine Nummer feststellen konnte.

•• Unzulässige Postkarten. Die Absender von Postkarten benutzen zur Angabe ihrer Adresse vielfach die rechte Hälfte der Vorderseite der Karte. Das ist unstatthaft. Die für ihren Zweck recht klein bemessene rechte Hälfte ist nur für die Anschrift, für die Freimarken, den Stempelabdruck, für Behandlungsvorschriften (Einschreibung, Nachnahme, Gibetungstellung) und für dienstliche Vermerke, z. B. über Nachsendung und Rücksendung vorbehalten. Andere Angaben beeinträchtigen die Deutlichkeit der Anschrift und erschweren die postamtliche Behandlung; sie gehören auf die linke Hälfte oder auf die Rückseite. Postkarten, die diesen Bestimmungen nicht entsprechen, werden von der Beförderung ausgeschlossen und dem Absender zurückgegeben. Die Absender tun daher gut, die Bestimmungen einzubehalten.

•• Preussisch-Schlesische Klassenlotterie. Die Ziehung der 4. Klasse 89.265. Lotterie ist am 18. und 14. Juli 1932. Die Erneuerung zu dieser Klasse hat bis spätestens Mittwoch, dem 6. Juli 18 Uhr, unter Verlust des Anrechts bei den zuständigen Staats-Lotterie-Einnehmern zu erfolgen. Die Vorklassenlose sind bei jeder Erneuerung vorzulegen.

Katholische Pfarrkirche Badorf

Fest der Apostel Petrus und Paulus, 29. Juni. St. Messen 7 Uhr mit hl. Kommunion der Schulkinder und um 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 1/3 Uhr Andacht zu Ehren aller Heiligen.

„Die Buchen sollst du suchen...“

„Vor den Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen“, heißt es in einer alten Bauernregel, die sich mit der Bligefahr, der Gefahr des Einschlagens bei Gewitter beschäftigt. Man ist unterwegs, wird im Walde oder in einer Allee von einem mit heftigem Blatregen verbundenen Gewitter überfallen und sucht nun rasch Schutz unter einem Baum, was unter keinen Umständen zu empfehlen ist. Wenn man das

aber schon tut, soll man sich unter eine Buche stellen, wenn man dort viel sicherer sei als unter anderen Bäumen, vor allem als unter der Eiche. Aber diese Bauernregel ist, wie der Hamburger Physiker Walter ermittelt hat, angeblich unsicher.

Wie mögen wohl die Buchen zu ihrem guten und die Eichen zu ihrem schlechten Ruf gekommen sein? Auch das hat Walter angeblich festgestellt. Schuld an der verkehrten Bauernregel hat die Bligefahr, die jeden festgestellten Einschlag eines Bliges genau registriert, wohlverstanden: nur jeden festgestellten! Es gibt aber natürlich viel mehr Bligefälle, als festgestellt werden können, und das gilt vor allem für Einschläge in Bäume. Nun lassen sich aber die Einschläge in Eichen meist viel leichter feststellen als die Einschläge in Buchen. Die Buchen haben eine glatte Rinde und nehmen infolgedessen bei Bligefällen viel weniger Schaden als die Eichen mit ihrer rauhen, rissigen Rinde, an der man einen Einschlag sofort feststellen kann. Das mag zu dem Glauben geführt haben, daß die Eiche dem Blige mehr ausgesetzt sei als die Buche, bei der man die Spuren des Einschlags nicht so leicht erkennen kann. Im Grunde ist es sicher so, daß der Blitz beim Einschlag keine Auswahl trifft, so daß wir die Buche nach Ansicht des gelehrten Mannes genau so zu fürchten haben wie die Eiche oder irgend einen anderen Baum von gleicher Höhe; denn die Höhe eines Baumes spielt schon eher eine Rolle beim Bligefall.

Aufmarsch der Zentrumsparlei Köln-Land

Unerlöschliche Treue — Feller Siegeswille

Thomas Esser sprach

Die Zentrumsparlei Köln-Land vollzog ihren Aufmarsch zur Reichstagswahl mit einem außerordentlichen Kreisparteitag, der Sonntagmittag im Festsaal der Kölner Bürgergesellschaft stattfand. Die Tagung war ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß die Organisation fester und unerlöschlicher denn je da steht und mit berechtigter Siegeszuversicht den bevorstehenden Wahlen entgegensteht. Eine besonders eindrucksvolle Note war wieder die überaus zahlreiche Beteiligung der Jugend, die sich schon beim letzten Parteitag am Anfang des Jahres bemerkbar gemacht hat.

Bürgermeister Dr. Toll eröffnete die Sitzung mit einem eingehenden Bericht über den Stand der Organisationsarbeit, aus dem hervorging, daß die Partei seit dem letzten Parteitag im Januar eine rege Arbeit am Aufbau und damit sowohl bei den beiden Reichspräsidentenwahlen als auch bei der Landtagswahl einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen gehabt hat. Der Hauptredner Reichstagsvizepräsident Thomas Esser, sprach dann über Sinn und Ziel der Reichstagswahlen. Seine treffsicheren Formulierungen lösten immerfort lebhaften Beifall aus. Er ließ zunächst noch einmal die Ereignisse der letzten Wochen nachklingen, und verurteilte aufs schärfste die widersprüchliche Politik der Regierung der sogenannten nationalen Konzentration, wie sie schon in der Regierungserklärung und noch mehr in den ersten Maßnahmen der neuen Regierung zum unheilvollen Ausdruck gelangt ist. Er erinnerte u. a. an die Freigabe des Rundfunks für parteipolitische Zwecke, an die Nichterfüllung bindender Zusagen der Reichsregierung gegenüber Preußen, an die Einführung der Schlachtfeldsteuer, die unter Bränning niemals gekommen wäre, an die Aufhebung des SW-Vertrages, die uns nur dem offenen Bürgerkrieg näher gebracht habe, sowie an die neueste Notverordnung, deren Belastungen keine der abweichenden Gegenmaßnahmen gegenüber ständen, wie sie von der alten Regierung vorgelesen gewesen seien. Die Sbrigkeit der neuen Regierung gegenüber der nationalsozialistischen Partei trete immer mehr hervor. Sinn und Ziel des Wahlkampfes sei, mit dem Stimmzettel zu beweisen, daß die beispiellose Opferarbeit Brännings nicht vergessen sei, daß wir die im Krieg und nach dem Kriege erstrittene Freiheit des politisch und wirtschaftlich schaffenden Menschen erhalten und Deutschland nicht zu einem Solokontum herabdrücken lassen wollten, das dienstbar sei einer Klasse von Menschen, die ihre Rezepte aus Italien hole. Die Zentrumsparlei gehe in den Kampf mit beispielloser Entschlossenheit und dem festen Willen, einen starken Ordnungsbund zu erhalten als sichersten Garantien einer friedlichen Weiterentwicklung.

Die sichere Zuversicht einer für die Partei erfolgreichen Reichstagswahl, welche das mit reichem Beifall aufgenommenen Ausruf des Reichstagsvizepräsidenten Thomas Esser beherrschte, steigerte sich in der anschließenden Aussprache zu einer starken Welle der Begeisterung. So appellierte der Vorsitzende des Kreiswindhorstbundes Joseph Outmaier, Brühl, an die Zentrumsjugend, sich in den kommenden Wochen der Partei geschlossen zur Verfügung zu stellen. Letzt, wozu gab im Auftrage des Arbeiterbeirats der Kreisorganisation eine Entschließung bekannt, die

bekundete, daß auch die Arbeiterchaft gewillt ist, in unverbrüchlicher Treue zur Partei zu stehen und mit ungebrochenem Angriffsgeist den Wahlkampf zu führen. Bärer Weib, Esch, und Schulrat Langenberg, Köln, mahnten eindringlich zur Einigkeit und Einheit.

Reichstagsabgeordneter Gerig sprach ein mitreißendes Schlusswort. Er wies darauf hin, daß der ganze Wahlkampf sich nur gegen das Zentrum richte. Die letzten Hoffnungen des Volkes seien auf den katholischen Volksteil und dessen staatspolitische Gesinnung gesetzt. Aus der Wahl müsse ein starkes Zentrum hervorgehen zur Rettung von Volk und Vaterland. Das Zentrum sei heute die wahrhaft nationale Opposition. Dies nationale Wollen unterstrich mit starker Begeisterung die Versammlung durch das Deutschlandlied und gab damit dem glanzvoll verlaufenen Kreisparteitag einen würdigen Ausklang.

Rückgang der Unfallziffern

Interessante Zahlen

aus der Unfallursachenstatistik

Als Beilage zu Nummer 17 des Reichsarbeitsblattes ist die Unfallursachenstatistik für 1930 veröffentlicht, der wir folgende interessante Zahlen entnehmen.

Die Statistik ergab 1 108 517 gewerbliche Betriebe mit 10 627 871 versicherten Personen und 9 373 246 Vollarbeitern gegen 1 076 482 Betriebe mit 11 495 151 Versicherten und 10 105 513 Vollarbeitern im Jahre 1929. Während die Zahl der von der Statistik erfaßten Betriebe gegenüber dem Vorjahr um 33 085 = 3,07 Prozent gestiegen ist, ist die Zahl der versicherten Personen um 887 280 = 7,55 Prozent und die der Vollarbeiter um 732 267 = 7,25 Prozent gesunken. Im Jahre 1930 sind in den gewerblichen Betrieben 707 808 Unfälle vorgekommen, von denen 44 956 entschädigungspflichtig wurden und 3 623 tödlich verlaufen sind, während im Vorjahre 927 995 Unfälle vorkamen, von denen 55 257 entschädigt wurden und 4 597 tödlich verliefen. Es ist also allgemein ein Rückgang der Unfallziffern zu verzeichnen. Er beträgt bei den vorgekommenen Unfällen 220 187 = 23,73 Prozent, bei den entschädigten Unfällen 10 301 = 18,64 Prozent und bei den Todesfällen 974 = 21,19 Prozent. Während 1928 noch auf 1000 versicherte Personen 82,73 Unfälle entfielen, betrug diese Ziffer im Jahre 1930 nur mehr 66,60, die Zahl der Todesfälle im Jahre 1928 betrug 0,41, in 1930 0,34. Es entfiel auf etwa 16 vorgekommene Unfälle ein entschädigungspflichtiger und auf etwa 115 vorgekommene Unfälle ein tödlicher Unfall.

In landwirtschaftlichen Betrieben wurden im Jahre 1930 wie im Vorjahre 4 605 800 erfaßt mit 14 054 000 Personen. Es kamen 241 392 Unfälle vor, von denen 74 282 erstmalig entschädigt wurden. 2664 tödlich verliefen, während im Vorjahre 250 797 Unfälle vorkamen, von denen 82 047 erstmalig entschädigt wurden und 2912 tödlich verliefen. Der Rückgang bei den vorgekommenen Unfällen betrug also 9 405 = 3,75 Prozent, bei den entschädigten Fällen 7 765 = 9,46

Wichtige Termine:

30. Juni: Laufende Devienmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

1. Juli: Von diesem Tage ab sind alle vereinbarten Entgelte erhöht umsatzsteuerpflichtig, auch wenn die Lieferung oder Leistung vor dem 1. 1. 1932 erfolgt ist.

1. Juli: Bis zu diesem Termin reicht das Verbot der Preiserhöhungen, soweit bis 1. 1. 32 Preisentlungspflicht bestand, ferner das Verbot der Bildung von Kartellen, Syndikaten usw. für alle Waren, für die am 10. 12. 31 eine Preisbindung nicht bestand.

5. Juli: Lohnabzug und Krietenlohnsteuer für die Zeit vom 16. bis 30. Juni.

6. Juli: Einreichung einer Aufstellung über die im Monat Juni vorgenommenen Deviengehäfte durch alle Unternehmen, die eine allgemeine Genehmigung zum Devienvertrieb haben.

10. (11.) Juli: Laufende Devienmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

10. (11.) Juli: Anmeldung und Zahlung der Vörjennumfasser für Juni im Berechnungsverfahren. Keine Schonfrist.

10. (18.) Juli: Voranmeldung und Zahlung der Umsatzsteuer für Monatszahler auf Grund des Umzuges im Monat Juni und Juni und für Vierteljahreszahler auf Grund des Umzuges im zweiten Kalendervierteljahr 1932. Schonfrist bis 18. Juli. (Der 17. ist ein Sonntag.)

20. Juli: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 15. Juli.

20. Juli: Laufende Devienmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

31. Juli: Laufende Devienmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

Prozent und bei den tödlichen Unfällen 248 = 8,52 Prozent. Bei den landwirtschaftlichen Berufsangehörigen entfielen auf etwa drei vorgekommene Unfälle ein entschädigungspflichtiger und auf etwa 91 vorgekommene Unfälle ein tödlicher Unfall. Von den 74 282 erstmalig entschädigten Unfällen entfielen 3,32 Prozent auf männliche und 1,47 Prozent auf weibliche Jugendliche unter 18 Jahren, 62,85 Prozent auf männliche und 32,36 Prozent auf weibliche Erwachsene. Im ganzen ergibt sich auch bei den landwirtschaftlichen Berufsangehörigen ein erfreulicher Rückgang der Unfallziffer.

Sportzuschauer

Jeder Sport hat seine eigenen Gehe, jeder Sport hat auch sein eigenes Publikum. Es ist nicht wunderbar, daß diejenigen Sportarten, bei denen jeder Zuschauer den Stand des Wettkampfes selbständig beurteilen kann, auch den größten Zulauf haben. Beim Fußball weiß jeder, daß die Mannschaft Sieger ist, die nach Ablauf der Spielzeit die meisten Tore erzielt, beim Rudern, Rudern, Schwimmen und Laufen gewinnt, wer zuerst durchs Ziel fährt, rudert, schwimmt oder läuft, und beim Boxen wird auch der Laie feststellen können, daß der, der die meisten Schläge einsteckt, wahrscheinlich verloren hat. Anders ist es schon beim Tennis. Der durchschnittliche Mann aus dem Volke kennt den Sinn der weißen Linien nicht, versteht auch nicht die technischen und taktischen Feinheiten. Wehnlich ist es beim Golf und allen anderen Sports, die eine bestimmte Regelkenntnis voraussetzen; sie werden selten größere Zuschauermengen anlocken.

Jeder Zuschauer müßte es sich zum obersten Gehe machen, den Wettkämpfer nicht als seinen Angestellten zu betrachten, der verpflichtet ist, ihm einen Genuß zu bieten. Redensarten wie „Wir wollen für unser Geld auch etwas sehen“, mit denen oft Darmjensen entschuldigt und entschuldigt werden, gehören nicht auf den Sportplatz. Das Publikum hat mit der Zahlung des Eintrittsgeldes keineswegs die Berechtigung erlangt, für sein Geld besondere Leistungen verlangen zu können, denn bei Amateurveranstaltungen werden die Wettkämpfer ja nicht bezahlt. Sie geben ihr Bestes her, aber nicht für die Zuschauer, denn die Verpflichtung zur Leistung haben sie nur auf Grund der freiwilligen Teilnahme und gegenüber ihrem Verein übernommen.

Leider gibt es auch Zuschauer, die noch immer nicht wissen, daß Entscheidungen des Schiedsrichters zu respektieren sind und man nicht versuchen darf, sie durch Lärmen, Pfeifen und Töhlen zu beeinflussen, zu kritisieren oder zu forrieren. Erfreulicherweise ist unter Sportpublikum im allgemeinen recht gut erogen und objektiv. Deswegen braucht es noch lange nicht stumm wie ein Fisch zu sein, kann sich seine sportliche Einstellung und sein sportliches Sachverständnis recht gut auch äußern, aber in angemessener Form. Vom Publikum auf den Sportplätzen muß man verlangen, daß es keine beliebige Menschenmasse ist, die sich dort zufällig getroffen hat, sondern alle Zuschauer haben dort etwas Gemeinames, nämlich die Begeisterung für den Sport und mithin auch eine sportliche Gesinnung. Nur wenn im Zuschauer die ungeschriebenen Gehe sportlichen Anstandes tief verankert sind, wird er beim Erleben sportlicher Wettkämpfe eine reine Freude empfinden und sich auf diese Weise selbst den größten Genuß verschaffen.

Das ist eine Schuttmachererforderlein

Erklärung von 2 u b i g 8 1 u m d e

Sport

Handball. Knapack — Fr. Turn-Spielverein Brühl 6:3. Die junge Handballabteilung der Brühler weckte am Sonntag zu ihrem ersten Spiel in Knapack. Rangte es auch noch nicht zu einem Sieg über die eingespielte Elf des Gegners, so zeigten die Heimischen doch soviel Verständnis für erfolgreiche Angriffshandlungen, daß nach einiger Wettkampferfahrung auch hier die Erfolge nicht ausbleiben werden. Das Ergebnis ist irregulär. Der Torwart der Brühler ließ einige haltbare Sachen passieren, so daß nur ein knapper Sieg der Gastgeber gerechtfertigt erscheint.

Briefkasten.

Auskünfte unter dieser Rubrik werden nur Belegern der B. Z. erteilt und sind unverbindlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Beifügung der Quittung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

Fürsorge Nr. 18. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist der Fürsorgeverband berechtigt, zur Sicherung der gewährten Unterstützung eine Hypothek auf das Grundstück eintragen zu lassen.

Bwe. D. Sch. Sie erhalten für Ihren Sohn aus der Invalidenversicherung über das 15. Lebensjahr hinaus keinen Zuschuß mehr.

B. M. P. Wenden Sie sich an das Reichsarchiv, Zweigstelle Spandau, Schmidt-Knobelsdorffstraße.

Amellen G. M. Bestreuen Sie den Weg, den die Tiere gewöhnlich nehmen, mit Schwefelblüte oder wachen Sie alle Stellen, an denen sich die Tiere zeigen, mit einer starken Salzlösung. Um das Haus herum streuen Sie ungelöschten Kalk, der durch Uebergießen mit Wasser erhitzt wird.

M. M. Wie wird Elfenbein gereinigt. — Eine halbe Zitrone, die in Salz getaucht wurde, reinigt Elfenbeingriffe, die farbenanfällig geworden sind. Nach dem Gebrauch der Zitrone wäscht man die Griffe mit lauem Seifenwasser leicht nach. Alte Ornamente können auf die gleiche Weise gereinigt werden, die Zitrone lasse man etwa eine halbe Stunde darauf. Vielleicht empfiehlt sich noch ein Nachreiben mit kohl. Natron, zuletzt wäscht man den Gegenstand und poliert ihn.



Verantwortlich: Peter Decker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Decker GmbH, Brühl.



Taubstumme lernen mit Händen „hören“

Im Staatlichen Heinde-Institut in Leipzig hat man jetzt jahrzehntelange Versuche, Taubstumme hören zu lassen, erfolgreich zu Ende geführt. Mit Hilfe eines kleinen Radiosenders wird die normale Sprache in elektrische Schwingungen umgewandelt, die die Taubstummen mit den Händen

„abhören“. Jeder Stromstoß entspricht einem andern Ton, und nach längerer Übung verstehen die taubstummen Schüler diese eigenartige „Sprache“ fließend. Wie unser Bild zeigt, sind die taubstummen Kinder durch diese Methode nicht nur Zuhörer, sondern auch Zuhörer geworden.

Unwiderruflich Schluss am 30. Juni! Heimann's Total-Ausverkauf Uhlstr. 40!

Damen-Mäntel
zum Aussuchen
nur: **3.50**

Strümpfe, Wäsche, Trikotagen, Wollwaren, Sportheimen, Männerhemden und Jacken, Bettwäsche, Damen- u. Mädchenkleider, Pullover, Spitzen und Besätze zu noch billigeren Preisen!

Mädchenkonfektion
zur Hälfte
des Preises

Gut Schlauch
Wir wünschen hiermit
unserem I. Brandmeister
Paul Kühl
und unserem II. Brandmeister
Peter Dieffenthal
sowie den übrigen Namenstagskindern
die herzli. Glück- u. Segenswünsche
Freiwillige Feuerwehr Berzdorf.

Vivat Peter!
Unserm allverehrten und
beliebten I. Vorsitzenden
Peter Heiden
sowie allen Kameraden mit Namen
PETER und PAUL zu ihrem morgigen
Namenstage die
herzlichsten Glück- u. Segenswünsche
Kamer. Krieger-Verein Pingsdorf.

Schirmer
BLAUBACH 14
KÖLN-WALDMARKT 10
Besichtigen Sie unsere zwei Läger.
Küchen, Messmodelle v. RM 145.- an
140 cm breit mit Kühlraum
Betten, Metall . . . von RM 12.50 an
Holz . . . von RM 19.- an
Doppelschlafzimmer mit
180 cm Schrank modern . . . RM 290.-
in Eiche komplett . . . RM 440.-
Sofas in Plüsch . . . von RM 48.-
in Ledertuch . . . von RM 39.-
Gelegenheitskäufe ständig am Lager
Zahlungserleichterung evtl. gestattet.
Ohne Wechsel. **Lieferung frei Haus.**

Franke's Farbenhaus, Köln
Tapeten in reicher Auswahl von 20 Pfg. an.
Streichfertige Öl- und Lackfarben in
jedem gewünschten Farbton, sowie sämtl.
Anstreichartikel zu niedrigen Preisen.
Köln, Mühlenbach 4. Fernruf 222563

Heinrich Finger
vom Landesfinanzamt aus.
Steuerberater.
Bücherrevisor. Treuhänder.
Brühl, Mühlenstraße 53.

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Blumenspenden sagen wir allen, besonders aber dem Brühler Liederkreis für seine schönen Lieder
unseren herzlichsten Dank.
Gustav Klug und Frau
Maria geb. Obladen.

Achtung!
Autobesitzer und Garagen
Zylinderschleifen mit Kolben, Bolzen,
Ringe mit oder ohne Montage in meiner
Werkstatt mit eigenen Maschinen und
Apparaten.
Garage Mörriger, Brühl
Kölnstraße 71 Fernruf 2553 **Fahrschule**

Der Platz an der Sonne
gehört jedem Geschäftsmann,
der das Gebot der Stunde
verstehen, denn die heutige Zeit
erfordert mehr denn je ein
öfteres Inserieren

Mit Liebreiz erobert die Herzen
der Filmstar,
Das feindliche Land erobert der Held,
MERCEDES hat den Weltmarkt
erobert.
Denn sie verspricht nur was sie hält.
Prospekte über Mercedes-Schreibmaschinen bereitwilligst.
Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis i. Thür.
Vertretung: A. E. Geuzer, Köln, Haus Baums am Dom, Zimmer 116.

Billig!
Wandplatten
für alle Zwecke, solange
noch Vorrat pro am Mt.
4.50 frei Haus.
Schriftl. Antrag, erbet.
B. D. 324 a. d. Geschäftsstelle

Gerüststangen
Steintragerebretter
Gerüstbohlen
Holzsteggewebe
Mauerleitern
Wilb. Streck, Bonn

Prachtvolles
Schlafzimmer
schwer eiche, neu, mit
Küche, umfänglich
490.— dringend, auch
einzelne abzugeben.
Offert. unter S. 374
an die Geschäftsstelle.

Junge
Schweinchen
abzugeben.
Ottmann, Brühl,
Haus Bendel.
Fast neuen tiefgebauten
Kaether-Kinderwagen
(verleihe) mit Matratze und
1 Decke preiswert z. verk.
Kortmann, Königstr. 1

Billig!
Mandol.-Club
„Loreley“
Pingsdorf
Donnerstag, den 30. Juni
abends 8.30 Uhr wich-
tige Probe mit anschl.
Besprechung. Erscheinen
der Mitglieder ist Ehren-
sache.
Der Vorstand.

Ehrliches, sauberes
Stundenmädchen
welches auch wachen u.
bügeln kann, für 3 mal
wöchentlich gesucht.
Bu. erfr. i. d. Gesch. 757.

Schließ-
listen
zu haben in der
Brühler Zeitung

Möbel
HENSELER
Köln, Zulpicher Str. 40
am Augustahospital-Nähe
Luxemburger Str.
Bitte achten Sie auf
Hausnummer 40
Die von uns gekauften
Möbel-Müller

Ausstellungs-Arbeit
stoßen wir im
Werbe-Verkauf
billig ab.
Elegantes
Schlafzimmer
Ausstellungsstück
bestehend aus Schrank,
Bettkommode, 2 Nach-
tischmoden mit Glasplät-
ten und 2 Büchernische, 2
Bett. 2 Stablmatten, 2
Schonerbetten, 2 Stühlen
gepolstert Mk. 380.—
Küche, 2 Stühle
in Linoleum Mk. 160.—
Einzel-Möbel.
Bett. 14.—, Schrank
Mt. 45.—, Nachtkommode
u. m.
Speisezimmer
Sofas u. Chaiselongues
42 und 28 Wirt.
Lieferung m. eigenem
Auto kostenlos nach
jedem Ort.
Teillieferung gestattet
ohne Wechsel.
Lagerung frei.

Billig!
Wandplatten
für alle Zwecke, so lange
noch Vorrat pro am
Mt. 2.50 ab Lager.
Plattengeschäft
Bonnstraße 46.

Welt, faub., unabhängige
Frau
zu 1 Jahre alten Kind ge-
sucht. B. f. d. Gesch. 758.

Landbutter
täglich frisch
Pfund RM. 1.15
Westf. Brot- und Wursthaus
Ecke 116. u. Wallstraße

Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht,
Schwächezustände
werden erfolgreich bekämpft
mit
Brader Heinrichs
Blut-Revitalisierung
zu haben in
der Drogerie Schmitt,
Kölnstraße.

3 Zimmerwohnung
ver 1. oder 15. Mtg. 1882
gekauft.
Wo sagt die Gesch. 756.

Alteinst. Fräulein sucht
2 Zimmer-
Wohnung in ruh. gut.
Daufr.
B. sagt die Gesch. 755.

2 Zimmer
in Brühl zu mieten ge-
sucht.
Math. Schneider,
Knapack bei Köln
Kündchen 21.

1 leeres
Zimmer
für sofort gesucht.
Offert. unter S. 209
an die Geschäftsstelle.

Abgebl. Wohnung
(Küche, 2 Zimmer)
an ruh. Leute zu vermiet.
Bescheid: Hermannstr. 8.

2-Zimmerwohnung
zu vermieten.
Schwadorf, Seidtemer-
straße 13.
Dasselbst auch
junge Enten
zu verkaufen.

Billig!
Wandplatten
für alle Zwecke, so lange
noch Vorrat pro am
Mt. 2.50 ab Lager.
Plattengeschäft
Bonnstraße 46.

Welt, faub., unabhängige
Frau
zu 1 Jahre alten Kind ge-
sucht. B. f. d. Gesch. 758.

Landbutter
täglich frisch
Pfund RM. 1.15
Westf. Brot- und Wursthaus
Ecke 116. u. Wallstraße

Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht,
Schwächezustände
werden erfolgreich bekämpft
mit
Brader Heinrichs
Blut-Revitalisierung
zu haben in
der Drogerie Schmitt,
Kölnstraße.

ollant
e fest-
schucht.
en 100
Pfer-
en be-
stische
einer
Pfund
engen
te der
e grö-
Zuder,
100 Si-
te der
aufgifs-
l und

Städ
e (252)
40 (28)
e, 6284

80. 6
RFR

34-37
29-33
30-35
25-28

37-30
28-26

29-33
24-28
20-23
16-18

31-35
25-30

30-28

47-58
35-40
30-34
24-28

43-46
48-48
43-48
42-46

33-40

stetind-
gt gewe-
ses den
zu wer-
ngeregte
genossen-
die sich
eise ent-
ung des
sicherung
Verwal-
entlegung

altung

für seine
nungen
Durchfüh-
sephischen
tung im
ngt not-
folge der
ger Wert-
dürfen
werden,
chen We-
isher im
Das wäre
der dem
bildenden
sticht ha-
ruse dau-

ann nur
anerkannt
e für die
schen We-

undwerls-
ung von
d zu sein.

haben wir
bereits in
bracht und
hier wie.



Original-Roman von M. Kaldenhof

Am Ende des Lebens

7 (Nachdruck verboten).

„Und da kommt du selbst im strömenden Regen zur Fabrik, wo du es doch unglaublich bequemer am Telefon abmachen könntest.“

Rainers Worte sind von einem ironischen Lächeln begleitet. Hildegard steht sich durchschaut und ihr Kopf schüttelt sich. „Du sagst mir deine Bemerkung vor deinem Personal gehen lassen?“ Kann ich das nicht machen, wie es mit be- liebt.“

Hildegard, die wohl fürchtet, Frau Hildegard könne ihre Selbstbeherrschung ganz verlieren, und es könne dann eine ähnliche Szene geben wie vorher, nimmt den Brief aus Rainers Hand, ihn dabei zitternd aufnehmend.

„Bitte, Herr Wendland, geben Sie mir nur den Brief und gehen Sie mit Ihrer Frau Schwägerin, ich werde mit der Arbeit schon fertig.“

„Sie sollen aber nicht mehr arbeiten, Fräulein Altröge, ich will es nicht, Sie ruinieren Ihre Gesundheit! Der Brief hat Zeit bis morgen, es ist nur ein Auftrag, über den ich mit Ihnen reden wollte. Ah, da ist ja auch Herr Körner, er will Sie begleiten, vermute ich.“

Hildegard nickt, sie ist froh, daß der alte, joviale Herr ge- rade zur rechten Zeit kommt, um einer peinlichen Lage ein Ende zu machen.

Rainer geht nun neben Hildegard durch den noch im- mer niederrauschenden Regen durch den Park. An einigen Stellen sind die Gartenwege von der Kälte aufgeweicht und bei der herrschenden Dunkelheit vermag man die fraglichen Stellen nicht zu sehen, so daß Hildegard mehr als einmal mit ihrem leichten Schrittwert stützen zu bleiben droht.

„Du mußt nun sagen, Rainer, ein galanter Begleiter bist du nicht; beiseite! Ich bin hier im Schlamme stehen geblieben.“

Rainer lächelt, ihm schlägt das Gewissen. Er ist un- gegonnen gegen Hildegard, das sieht er wohl, und er sollte doch gerade jetzt besonders lebenswichtig sein, da er bemerkt hat, wie sehr sich Leo Krause um sie bewirbt und wie oft sie diesem vor ihm den Vortritt gibt.

„Angenehme Gesellschaft!“ hat er für sich gesagt, aber es ist doch auch möglich, daß es ihr Ernst ist. Hildegard hat ihn auch schon aufmerksamer gemacht und ihn gebeten, endlich die Entscheidung herbeizuführen; aber der Entschluß zu einem Schritt, der ihn für immer von Hildegard trennt, wird ihm nur schwer fallen. Vorhin hat er Tränen Spuren auf Hildegards Wangen gesehen, aus ihren bittenden Blicken und Hilde- gards verlegenen Mienen hat er geschlossen, daß unliebsame Worte zwischen den Beiden gefallen waren, Worte, die das

obermütige Mädchen verlegt hatten und für die er vielleicht Hildegard nicht einmal zur Rechenschaft ziehen kann: das magst ihn bitter und untröstlich. Jetzt bietet er Hildegard mit einer kurzen Entschuldigung den Arm.

„Es ist aber auch unvernünftig, daß du in diesem Wetter hinausgehst.“

„Sie sagst mir, daß ich hinter deine Privatge- heimnisse gekommen bin?“ Na, deiner kleinen Freundin ja auch nicht. Freilich, angenehm ist es gerade nicht, wenn einem sein kleines Schicksal entzogen wird,“ spottet sie. Rainer horcht auf, in möglichem Erstaunen bleibt er stehen.

„Was für einen Unsinn redest du da? Ich verleihe dich nicht.“

„Sag lieber, ich will dich nicht verlassen! Warum sollen wir voreinander verstoßen? Leo Krause erzählt mir, daß du auf deinem Büro eine hübsche kleine Freundin habest, mit der du manchmal Abend verbringst und nun habe ich mich von der Wahrheit überzeugt. Du! Du predestiniert in meinen Arm, als wolltest du ihn erdrücken; was soll das? Gib mich frei!“

„Hildegard!“ Rainers Stimme bricht in tiefer Enttäuschung.

„Ich sagst du dich nicht, so veränderlich über alle, selbstlose Menschen zu reden?“ Hildegard! ruft er dann plötzlich ent- setzt in unheimlicher Stille, „hast du zu Hildegard auch solch hübsche Worte gesprochen?“

„Hast dich doch nicht so, Rainer. Deine Freundin wird wohl noch andere Reden gewohnt sein!“ trost Hildegard spottend.

Rainer antwortet nicht, die Seele ist ihm wie ausgeschüttet, nun weiß er sich auch die Tränen Spuren auf Hildegards Wan- gen zu deuten.

„Trübs Kind!“ denkt er bitter, „das also ist der Lohn für deine Treue, deinen Dyrer!“

VII.

„Stille!“ So warm und innig, so hart und weich klingt das eine Wort durch den kleinen, stillen Raum. Das Mädchen dort am Schreibtisch aufstehen, heiß strömt ihm das Blut zum Herzen. Die seine, schlaute Hand zittert und trost- dem, mit dem Aufgeben aller Selbstbeherrschung nimmt Hil- degard sich zusammen. Anstehend ruhig vollendet sie den Satz, den sie soeben begonnen, dann blickt sie weiter und klar zu Rainer auf, der an ihre Seite getreten ist.

„Mein Kinde, Rainer, wie kommen Sie gerade heute darauf? So nannte Vater mich stets; Mutter konnte den Na- men nie gut leiden, das vollkommene „Elisabeth“ gefiel ihr besser.“

„Ganz leise ähmt ihre Stimme doch trotz allem Wankeln, ruhig und heiter zu erscheinen. Rainers Blick flammte auf,

blühten gelochenen Schutzbach zu verfehlen, daß von Säulen gestützt wurde, die nichts anderes waren als Stämme von Palmbäumen. Das Dach war so niedrig, daß man es mit der Hand erreichen konnte. Auf der südlichen Seite außerhalb der Mauer befanden sich zwei für die beiden Frauen des Propheten bestimmte Gemächer. Diese beiden Gemächer ge- genüber lagen Logierkammern für die armen unter denen, die den Propheten auf seiner Wanderschaft begleitet hatten. Auch diese Räume waren von einem Dach, das dem schon genannten gleich, überdeckt. Drei Türen führten auf den Hof hinaus, von denen die nach Süden gelegene das Hauptportal bildete. Von diesen drei Türen war die eine ausschließlich für den Pro- pheten bestimmt. Wenn er den Gläubigen predigte, so pleg- te er sich in der ersten Zeit auf einen Palmbaum zu stützen. Aber im 7. oder 8. Jahre dieser Predigtstätigkeit ließ er sich aus Holz eine Art Kanzel errichten, zu der man auf zwei Stufen hinaufstieg, und die einen einfachen Goldstich trug.

Als 1900 im Kolyma-Distrikt an der Beresowka, einge- hettet im ewig gefrorenen Boden Sibiriens, eine Mammut- leiche gefunden wurde, hatte man in Untermaße des wissen- schaftlichen Wertes des Fundes von dem ganzen vordere- ner Hügel allein das Endstück abgetrennt und getrennt, um es als Kuriosität aufzubewahren. Schließlich gelangte das Stück in das Zoologische Museum der Akademie der Wissen- schaften in Petersburg, wo es jetzt, wie die „Limes“ be- richtet, genauer untersucht wurde. Das Hüfelfeld ist 28 cm lang, vollkommen ausgerollt, und etwas in der Form ver- ändert, von hauptsächlich dunkelbrauner Farbe. Von Behaarung ist nichts zu sehen; unter der Lupe erkennt man jedoch die Haarporen, jedoch man annimmt, der Hüfel sei teils mit sehr feinen, teils mit gröberen, langen Haaren be- deckt gewesen. Die Außenseite zeigt noch Spuren von quer- laufenden Ringein, ähnlich denen auf dem Hüfel der heuti- gen Elefanten. Das Hüfelfeld geht in einen graden, finger- ähnlichen Ansatz aus, der größer und dicker ist als bei den Elefanten. Die Unterseite ist zu einem stark hervorstehenden Gabeln entwickelt, wie ihn viel kleiner auch der indische Ele- fant besitzt. Der Mammutrüfel scheint also zwei Gippen be- stehen zu haben. So bildeten ihn auch die prähistorischen Höf- lingsgelehrten ab, die so, wie aus vielen Zeichnungen her- vorgeht, sehr genaue Beobachter der mit ihnen lebenden Tierwelt waren. Die gekennzeichnete Form des Hüfels scheint sich aus den Lebensbedingungen des Mammut entwickelt zu haben; denn der Hüfel war vorzüglich zum Greifen geeignet. Das Tier mußte viel leichter, als der heutige indische und afrikanische Elefant große Grasbüschel und kleine Moosteile haben abreißen können. Im Winter, wenn es sich vor Baum- zweigen nähern konnte, gebrauchte es seinen Hüfel wohl wie die heutigen Elefanten.

Die letzten sind entsprechend umgeordnet, so daß senkrecht und waagrecht gleichlaufende Wörter von gleicher Bedeutung ent- stehen: 1. Fuß in Gang, 2. Monat, 3. Gedächtnis, 4. Gedächtnis.

Der Leser ist eingeladen, die Geschichte nicht auf dem unteren Baum; er ist auf dem Rückenbogen, Kopf an der Gabel.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf.

Die Godelins, die gewöhnlich Wandteppiche, haben ihren Namen von ihren Herstellern. Godelin hieß die Familie, die vor etwa dreihundert Jahren diese Teppiche zu weben be- gann. Kurzzeit der französischen Revolution wurden die Wer- ke gestohlen.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist.

Die Kunden, das Bergvolk Nordostens, beherzichten seit Urzeiten die Fertigkeit, mit Hilfe der Finger alle Zahlen unter zehn multiplizieren zu können. Es wird angenommen, daß sie seinerzeit die Kunst, die Hände als Rechenmaschine zu benutzen, von den Römern gelernt haben, die selber dann die- ses Können völlig vergaßen.

Eins der unheimlichsten Gesänge der Welt befindet sich in Urtat in der Mongolei. Die Zellen erinnern an Hühner- hälle; sie sind etwa 1,20 m lang und 75 cm hoch und wie- stücker eines Schrankes übereinander angebracht. Die Ge- fangenen sind ständig angeketet und können weder aufstehen, noch sich ausstrecken.

In Amerika gibt es fünf Millionen kinderlose Eltern, in Deutschland 4 Millionen, in England und Frankreich je zwei Millionen.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf.

te Abwärts gehen. Die Asa war nichts weiter als ein Gehege, das in Jerusalem die Stelle einnahm, wo sich heute die Trümmer der Tempelruine befinden, die im Jahre 614 von den Persern zerstört wurde. Nach Moham- med's Auffassung konnte man Gott an jeder Stelle seine An- betung bezeugen und die arabischen Nomaden durften daher auch ihre religiöse Pflicht in der Wüste erfüllen.

Das Haus Mohammeds in Medina, das so tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung der Architekturstil des Islams ge- wann, bestand aus einem etwa 60 Meter großen, von einer Mauer umgebenen Hof. Die Wände, das heißt der Hof, wo die Gläubigen mit nach Jerusalem gerichteten Mützen ver- harren, saß nicht, das heißt als architektonisches Bauwerk hätte kennzeichnen können. Im die dort Versammelten gegen die glühenden Sonnenstrahlen zu schützen, hatte man sich da- mit begnügt, diese Seite des Hofes mit einem aus Palm-

Das ist die Klarheit Kritik der Welt, Wenn neben das, was ihm mißfällt, Einer was Eigenes, Besseres stellt. Ein. Geibel.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist. Ein. Geibel.

Die Kunden, das Bergvolk Nordostens, beherzichten seit Urzeiten die Fertigkeit, mit Hilfe der Finger alle Zahlen unter zehn multiplizieren zu können. Es wird angenommen, daß sie seinerzeit die Kunst, die Hände als Rechenmaschine zu benutzen, von den Römern gelernt haben, die selber dann die- ses Können völlig vergaßen. Ein. Geibel.

Eins der unheimlichsten Gesänge der Welt befindet sich in Urtat in der Mongolei. Die Zellen erinnern an Hühner- hälle; sie sind etwa 1,20 m lang und 75 cm hoch und wie- stücker eines Schrankes übereinander angebracht. Die Ge- fangenen sind ständig angeketet und können weder aufstehen, noch sich ausstrecken. Ein. Geibel.

In Amerika gibt es fünf Millionen kinderlose Eltern, in Deutschland 4 Millionen, in England und Frankreich je zwei Millionen. Ein. Geibel.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf. Ein. Geibel.

Die Godelins, die gewöhnlich Wandteppiche, haben ihren Namen von ihren Herstellern. Godelin hieß die Familie, die vor etwa dreihundert Jahren diese Teppiche zu weben be- gann. Kurzzeit der französischen Revolution wurden die Wer- ke gestohlen. Ein. Geibel.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist. Ein. Geibel.

Die Kunden, das Bergvolk Nordostens, beherzichten seit Urzeiten die Fertigkeit, mit Hilfe der Finger alle Zahlen unter zehn multiplizieren zu können. Es wird angenommen, daß sie seinerzeit die Kunst, die Hände als Rechenmaschine zu benutzen, von den Römern gelernt haben, die selber dann die- ses Können völlig vergaßen. Ein. Geibel.

Eins der unheimlichsten Gesänge der Welt befindet sich in Urtat in der Mongolei. Die Zellen erinnern an Hühner- hälle; sie sind etwa 1,20 m lang und 75 cm hoch und wie- stücker eines Schrankes übereinander angebracht. Die Ge- fangenen sind ständig angeketet und können weder aufstehen, noch sich ausstrecken. Ein. Geibel.

In Amerika gibt es fünf Millionen kinderlose Eltern, in Deutschland 4 Millionen, in England und Frankreich je zwei Millionen. Ein. Geibel.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf. Ein. Geibel.

Die Godelins, die gewöhnlich Wandteppiche, haben ihren Namen von ihren Herstellern. Godelin hieß die Familie, die vor etwa dreihundert Jahren diese Teppiche zu weben be- gann. Kurzzeit der französischen Revolution wurden die Wer- ke gestohlen. Ein. Geibel.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist. Ein. Geibel.

Die Kunden, das Bergvolk Nordostens, beherzichten seit Urzeiten die Fertigkeit, mit Hilfe der Finger alle Zahlen unter zehn multiplizieren zu können. Es wird angenommen, daß sie seinerzeit die Kunst, die Hände als Rechenmaschine zu benutzen, von den Römern gelernt haben, die selber dann die- ses Können völlig vergaßen. Ein. Geibel.

Eins der unheimlichsten Gesänge der Welt befindet sich in Urtat in der Mongolei. Die Zellen erinnern an Hühner- hälle; sie sind etwa 1,20 m lang und 75 cm hoch und wie- stücker eines Schrankes übereinander angebracht. Die Ge- fangenen sind ständig angeketet und können weder aufstehen, noch sich ausstrecken. Ein. Geibel.

In Amerika gibt es fünf Millionen kinderlose Eltern, in Deutschland 4 Millionen, in England und Frankreich je zwei Millionen. Ein. Geibel.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf. Ein. Geibel.

Die Godelins, die gewöhnlich Wandteppiche, haben ihren Namen von ihren Herstellern. Godelin hieß die Familie, die vor etwa dreihundert Jahren diese Teppiche zu weben be- gann. Kurzzeit der französischen Revolution wurden die Wer- ke gestohlen. Ein. Geibel.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist. Ein. Geibel.

Die Kunden, das Bergvolk Nordostens, beherzichten seit Urzeiten die Fertigkeit, mit Hilfe der Finger alle Zahlen unter zehn multiplizieren zu können. Es wird angenommen, daß sie seinerzeit die Kunst, die Hände als Rechenmaschine zu benutzen, von den Römern gelernt haben, die selber dann die- ses Können völlig vergaßen. Ein. Geibel.

Eins der unheimlichsten Gesänge der Welt befindet sich in Urtat in der Mongolei. Die Zellen erinnern an Hühner- hälle; sie sind etwa 1,20 m lang und 75 cm hoch und wie- stücker eines Schrankes übereinander angebracht. Die Ge- fangenen sind ständig angeketet und können weder aufstehen, noch sich ausstrecken. Ein. Geibel.

In Amerika gibt es fünf Millionen kinderlose Eltern, in Deutschland 4 Millionen, in England und Frankreich je zwei Millionen. Ein. Geibel.

Ein Italiener, Umberto Sabbi, hat es sich zur Aufgabe ge- macht, die Lebensbedingungen der Hundertjährigen zu stu- dieren und schließlich zu erklären, um das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu ergründen. Er fand, daß die meisten von ih- nen auf dem Lande lebten. Sie sind Vegetarier, Nichttränker und tranken keinen Alkohol. Im Gegenstand dazu hat ein Mann in Southampton, der seinen letzten hundertsten Geburtstag begangen hat, das Rezept seiner Langlebigkeit ausgegeben, das darin bestand, daß man alles essen soll, was einem schmeckt, daß man ruhig vier trinken kann, daß man sich aber nicht aufregen und ärgern darf. Ein. Geibel.

Die Godelins, die gewöhnlich Wandteppiche, haben ihren Namen von ihren Herstellern. Godelin hieß die Familie, die vor etwa dreihundert Jahren diese Teppiche zu weben be- gann. Kurzzeit der französischen Revolution wurden die Wer- ke gestohlen. Ein. Geibel.

Ein englischer Forscher hat sich die Mühe gemacht, aus- zurechnen, daß Shakespeares Name zu den verdächtigsten Zei- ten und bei den verdächtigsten Völkern auf verdächtigsten ver- schiedene Art geschrieben ist. Ein. Geibel.

nicht „ja“ zu sagen, mein Freund, es sind genug andere da.

minijobben.

Stunde?

Handwritten: The Power of the Pen